ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung

U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

24. Jahrgang No 4 — Münster, Sask., Donnerstag, den 3. März 1927 — Fortlaufende No. 1200

Welt-Rundschau

England und Rußland

Abgesehen von den Ereignissen, die sich in China abspielen, war der Notenwechsel zwischen dem auswärtigen Amte von England und dem der Sowjet-Regierung in Moskau das wichtigste Vorkommnis innerhalb der letzten Woche. Dieses entbehrt auch nicht der Aehnlichkeit mit der Lage in China. Hier wie dort zeigt sich, daß die Verhältnisse England bereits über den Kopf gewachsen oder doch auf dem Wege sind, sich seiner bestimmenden Kontrolle zu entziehen. Die Gefahr für England an beiden Punkten ist groß. Hier wie dort zeigt es sich auch, daß die britischen Staatsmänner der Lage nicht mehr gewachsen sind. Sie gleichen einem Arzte, der an dem Aufkommen seines Patienten verzweifelt, aber doch fortfährt, Medizinen zu verschreiben und sonstige Anordnungen zu machen, um seine Hilflosigkeit nicht zu verraten. Chamberlain hatte einmal den Ruf eines klugen und geschickten Staatsmannes. An China und Rußland wird derselbe zerschellen. Wenn aber England sich eines Tages genötigt sehen wird, ihn beiseite zu schieben, so wird hiermit der Beweis nicht erbracht sein, daß er ein unerfahrener Staatsmann ist, noch daß ein anderer seinen Posten besser auszufüllen imstande sein wird. Es mag bloß beweisen, daß die Verhältnisse stärker sind als die Staatsmänner und — der Staat, den sie vertreten. Die Fehler, die sich jetzt in China und Rußland auswirken, sind von früheren Staatsleitern gemacht worden, die vielleicht wegen Gewinnung momentaner Vorteile den Ruf großer Staatsmänner genossen. Chamberlain und seine Amtsgenossen ernten, was andere gesät haben.

England u. Rußland sind seitlanger Zeit Erbfeinde. Wenn man die vielen sich entgegenstehenden Interessen dieser zwei gewaltigen Reiche übrschaut u. die beständigen, teils offenen, teils geheimen Kämpfe, wodurch jedes derselben seine eigenen Interessen zu fördern und die des Gegners zu schädigen trachtete, so möchte man an der Möglichkeit eines aufrichtigen Friedens zwischen ihnen wahrhaftig verzweifeln. Daran ändert das zeitweilige Bündnis zwischen England und Rußland im Weltkriege nichts; daran ändern nichts solche Einverständnisse, wie beide Länder z. B. im Jahre 1907 zur Aufteilung Persiens eines schlossen; daran ändert auch Rußlands Wechsel von der autokratischen zur kommunistischen Staatsform nichts. England und Rußland werden Feinde bleiben, bis eines der beiden Reiche dem Untergange verfallen sein wird.

Das kommunistische Rußland hat sich den Umsturz alles Bestehenden, die Weltrevolution zur Aufgabe gemacht. Der Weltkrieg und die dadurch herbeigeführte Verarmung und systematische Ausbeutung der Völker hat dafür den besten Boden geschaffen. Es unterhält seine Agenten, die durch eifrigste Propaganda die schon bestehende Unzufriedenheit schüren und organisieren, in allen Ländern. Daß sie dabei diejenigen Länder nicht übersehen, über welche das Zepter Englands herrscht oder worin englische Interessen am empfindlichsten getroffen werden können, daß es sich im Gegenteil mit Vorliebe darauf stürzt, ist nur natürlich. Außer den eigentlich englischen Besitzungen gibt es kein Land, wo wichtigere englische Interessen vertreten wären als in China, die dortigen Interessen des Handelsstaates England sind geradezu ungeheuer. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn England hinter der seit Jahren stets wachsenden antibritischen Stimmung in China schon im vornhinein das feindliche Rußland vermutet. Doch machen scheinbar viele, auch angesehene Engländer den Fehler, alles oder doch das meiste der kommunistischen Propaganda Rußlands zuzuschreiben. England hat auf dem Handelsgebiete viele Konkurrenten, die über den Boykott der englischen Waren in China gewiß keine Tränen vergießen. Und der Hauptfaktor in den chinesischen Wirren ist ohne Zweifel der Freiheitsdrang der Chinesen. China ist erwacht u. schämt sich seiner Stellung als Ausbeutungsobjekt aller Völker; es hat die im Weltkriege so emsig verkündete Lehre von der Selbstbestimmung der Völker gelernt und den Schluß daraus gezogen.

Daß Rußland in China eine großartige Propaganda betreibt, um es in die Reihe der kommunistischen Staaten hineinzuleiten, daran besteht schon längst kein Zweifel mehr. Daß es zu diesem Zwecke den Chinesen das Phantom des Nationalismus und der Freiheit vor Augen hält, ist selbstverständlich; haben ja doch alle Volksverführer dasselbe von jeher getan. Daß es dabei das in China am solidesten eingesessene England als das Haupthindernis der chinesischen Freiheit bezeichnet, liegt auf der Hand. Das würde es auch tun, sogar wenn England nicht sein eigener, bestgehaßter Feind wäre. Es mag schwer, wenn nicht unmöglich sein, für all dies einen strengen Beweis zu erbringen, da die Propaganda zu weit verzweigt ist und zumeist im Geheimen geschieht. Aber das räumt die Tatsache nicht aus dem Wege, die trotzdem aller Welt klar ist. Man kann deshalb die Engländer nicht tadeln, wenn ihnen der Verdacht der antibritischen Propaganda durch Rußland zur Gewißheit geworden ist. Man kann es auch verstehen, wenn sie über diese hinterlistige Politik der Sowjet-Regierung aufs äußerste erbost sind, obgleich Hinterlist in der Politik aller Völker, sogar England selbst nicht ausgenommen, zu allen Zeiten eine große Rolle gespielt hat. Aber alles dergleichen gibt einem Staatsmann nicht das Recht, eine Unklugheit zu begehen, sich und sein Land bloßzustellen und dadurch dem Feinde in die Hand zu arbeiten.

Am 21. Februar verließ Chamberlain und seine Ratgeber der gute Genius, sie verloren die Geduld, und Chamberlain richtete eine scharfe Note nach Moskau, worin er die Sowjet-Regierung aufforderte, die antibritische Propaganda, vor allem in China, einzustellen, widrigenfalls sie die Folgen — Trennung der diplomatischen und Handelsbeziehungen der beiden Länder — tragen müßten. Damit hat Chamberlain jenen Extremisten im eigenen Lande nachgegeben, die schon seit geraumer Zeit einen völligen Abbruch der Beziehungen mit Rußland gefordert hatten.

(Fortsetzung auf S. 4.)

Erdbeben in letzterer Zeit

Mutter Erde ist in mancher Hinsicht dem Menschen ähnlich. Wie das menschliche Herz vielfach von Leidenschaften hin und hergezehrt wird, die sich von Zeit zu Zeit nach außen hin austoben, weil der Mensch sich zu schwach fühlt, sie zu bemeistern, so liegen auch im Innern der Erde furchtbare Kräfte, die sich von Zeit zu Zeit entfesseln müssen und auf der Oberfläche Tod und Verderben verbreiten. Und wie unter den Menschen die verschiedenen Charaktere, Klassen, Völker und Rassen manchmal aufeinanderplatzen und durch heftige Kämpfe einen Ausgleich suchen, so geht es auch mit den verschiedenen und entgegengesetzten Elementen auf der Oberfläche der Erde. Stürme und Ungewitter, manchmal der schlimmsten Art, sind oft notwendig, um in der Atmosphäre wieder einen Ausgleich unter den sich widerstrebenden Stoffen herzustellen, die sich allmählich angesammelt haben.

Eine der furchtbarsten Erscheinungen ist für den kleinen Erdbewohner ein Erdbeben. Wenn der Mensch keinen festen Boden mehr unter seinen Füßen fühlt, wenn sein Haus oder seine Hütte über seinem Haupte zusammenstürzt, wenn die solidesten Werke menschlicher Baukunst und sogar die stärksten Felsen zerspringen, wenn hier und dort Abgründe sich auftun und Flüsse und Seen verschlingen: dann verschwindet momentan aller menschliche Dünkel und jeder sucht in kopfloser Flucht sein Heil zu finden.

Ein kleineres Erdbeben erschütterte am frühen Morgen des 24. Januar Elgin in Schottland, 118 Meilen von der Hauptstadt Edinburg entfernt, wobei man unheimliches unterirdisches Getöse vernahm; desgleichen Kirkwall auf den Orkney-Inseln, die nördlich von Schottland liegen und im südlichen Teile von Norwegen. Wahrscheinlich bebte die Erde auch unter dem Wasser an der Strecke der Nordsee, die zwischen Schottland und Norwegen liegt. Doch haben wir darüber keinen Bericht.

Am 19. Febr. gab es auf den Kanal-Inseln Jersey und Guernsey, vor allem auf der ersteren, mehrere heftige Erdstöße; auch in Weymouth, England, das gerade nördlich von den Inseln liegt, spürte man ein heftiges Zittern, das die Leute aus dem Schlafe aufschreckte. Auf Jersey verursachte das Erdbeben einen kleinen Erdrutsch.

Eines der großen Erdbeben, die in der Geschichte einen dauernden Platz finden, ereignete sich vom 14. bis 16. Februar in den nach dem Kriege Jugoslawien einverleibten Provinzen Herzegowina, Bosnien u. Dalmatien. Nur dem Umstande, daß diese Gegenden dünn bevölkert sind, ist es zuzuschreiben, daß bloß etwa 100 Menschen ihr Leben einbüßten und ungefähr 200 Häuser zerstört wurden. Fürchterliche Schneestürme vermehrten die Leiden der Bevölkerung, deren Behausungen einstürzten oder d. in größter Eile ihre Wohnungen verlassen mußten, ohne die nötige Kleidung mit sich zu nehmen. Die Hilfszüge, die von der Regierung ausgesandt wurden, fanden an den hohen Schneewehen vielfach ein Hindernis und nur wenige Aerzte konnten in das betroffene Gebiet gelangen. In Sarajewo, 120 Meilen von Belgrad, zertrümmerten große Schnee- und Eismassen, die durch die Erschütterung von einem Berge losgelöst wurden, mehrere Häuser und begruben 12 Menschen. Sarajewo ist der Ort, wo im Juni 1914 Erzherzog Ferdinand und seine Gemahlin ermordet wurden. Die Gegend bei Stolac, Popovopolite und Chibenin litten am schwersten; in Stolac blieb kein einziges Haus unversehrt. Das Dorf Marsco wurde durch einen einstürzenden Berg verschüttet. Desgleichen gingen viele Menschen in Ragusa, Ljubinje und Perkovitch zugrunde. In dieser Gegend verschwand ein Bach gänzlich von der Erdoberfläche. Im Ganzen zählte man in diesen paar Tagen 19 Stöße, welche die erschreckte Bevölkerung in beständiger Aufregung hielten. Tausende von Menschen sind obdachlos geworden. Zudem herrschten große Kälte und Mangel an Nahrung und Verpflegung. Am 19. Februar wurden die Geretteten, die nach den vorhergehenden Schreckenstagen gerade begonnen hatten, sich wieder häuslich einzurichten, durch neue Erdstöße aus ihrer Sicherheit aufgeschreckt. Seitdem ist es in diesen Gegenden ruhig geworden.

Am 21. Februar erschütterte ein Erdbeben das Zhoumla Gebiet in Bulgarien und beschädigte in Kaitschan viele Gebäude. Dem Erdstoß folgte im Schwarzen Meere ein Sturm, der in der Schiffahrt großen Schaden anrichtete.

Kurze Neuigkeiten

Die unvermeidliche Gasolinkanne

Vital Roy von Thelford Mines, Quebec, liest wohl keine Zeitung. Sonst hätte er aus den zahlreichen Unglücken, die gerade in diesem Winter durch Gasolin passiert sind, wenigstens so viel gelernt, daß man Feuer und Gasolin auseinanderhalten müsse. Während seine Frau morgens in der Kirche war, wollte er Feuer im Küchenofen anmachen. Und weil es so schneller geht, gebraucht er Gasolin hiefür. Eine fürchterliche Explosion folgte unmittelbar auf den Versuch und im Nu stand das Haus in Flammen. Vier Kinder, welche noch schliefen, verbrannten. Auffallenderweise scheint dem Anstifter des Unglückes selbst kein Leid geschehen zu sein.

* * *

Zwei Kinder verbrannt

Bernard McDonald von Ellis River, Prince Edward Island, gelang es durch einen heldenmütigen Versuch vier seiner Kinder aus dem brennenden Hause zu retten, wobei er ernstliche Brandwunden davontrug. Aber ein weiteres Eindringen in das Haus war eine Unmöglichkeit, und die zwei anderen Kinder verbrannten. Mr. McDonald hatte am Abende ein starkes Feuer im Ofen angemacht, bevor er sich zur Ruhe begab. Als er während der Nacht durch den dicken Rauch vom Schlafe aufgeweckt wurde, stand das Haus bereits in hellen Flammen. Die Kinder schliefen in den oberen Zimmern. Die Mutter war zur Zeit des Unglücks von zu Hause abwesend.

Skizzen aus Sowjetrußland

Von P. Gilbert Rahm, O. S. B.

Russische Gastfreundschaft.

Der Russe — gemeint ist natürlich der geborene Russe, auch wenn er dem neuen Staate, dies sei der Wahrheit zu Ehren unterstrichen, zugetan ist — übt auch heute noch die altrussische Gastfreundschaft, die uns Deutschen den Russen so sympathisch erscheinen läßt. Es ist schon mehrmals an dieser Stelle davon die Rede gewesen, was der Russe unter Gastfreundschaft versteht. Das Beste, was er im Hause besitzt, wird dem Gaste vorgesetzt, selbst wenn die Familie deswegen einige Tage darben sollte. „Alles, was du auf dem Herd hast, muß für den Gast auf den Tisch" (Russ. Sprichwort). Wer einmal ein solches russisches Gastessen, das der Gastgeber in schlichter Weise ein Frühstück nennt, gekostet hat, weiß, was ich sagen will. Nach den vielen Vorgerichten [illegible] russischem [illegible] mehreren Salaten und Fischarten, an denen man sich vollständig sättigen kann, folgt erst die Suppe mit Einlagen, dann eine Fischart, meistens ein Stör, der öfters ungeteilt von einem Meter Länge serviert wird; hierauf der Braten und schließlich Geflügelarten. Der vielen Nachspeisen gar nicht zu gedenken. Man sagt nicht, es seien nur Lockspeisen gewesen, mit denen man die „dummen" Gelehrten einfangen wolle. Gewiß, wenn der Staat zu solchen „Gelagen" einladet, so geschieht dies nicht ohne Nebenabsichten. Das soll nicht geleugnet werden. Aber im Grunde genommen ist die russische Gastfreundschaft so tief im Volke verwurzelt, daß auch die neuen Sitten und Gebräuche, die wie so manche andere Gewohnheit, sei sie gut oder schlecht, in so kurzer Zeit gar nicht auszurotten vermögen. Man denke nur an die russische [illegible] der Bestechung im alten kaiserlichen Reich. Es soll im folgenden an einer Episode unserer Reise gezeigt werden, wie auch heute noch Beamte, sogar höhere Volksbeauftragte, auf solche „Nebeneinnahmen" nicht gerne verzichten.

Russische Eisenbahnen.
Eine Reise von Batum nach Moskau.

Unsere „Gelehrtenrepublik", wie sie genannt wurde, war nach einer angestrengten Fahrt in der transkaukasischen Eisenbahn morgens gegen 5 Uhr in Batum am Schwarzen Meer angekommen. Nach einer kurzen Ruhezeit von zwei Stunden rasch zum Strande! Bleigrau hingen die Wolken am Himmel, jeden Augenblick konnte der von dem heimischen Führer angedrohte subtropische Regen einsetzen. Noch schnell ein erquickendes Bad nach der langen Reise und dann zum Reisebureau. Meine Begleiter hatten die Absicht, morgen mit einem italienischen Dampfer nach Konstantinopel weiterzureisen. Leider hatte ich vergessen, mir bereits in Moskau einen Ausreiseschein zu verschaffen; man braucht in Rußland noch einen eigenen Vermerk zur Ausreise. Auf meine bange Frage, ob die Ausreiseerlaubnis nicht hier in Batum nachzuholen sei, wurde mir der Bescheid, der Vermerk könne nur in Moskau eingetragen werden. Es war natürlich aussichtslos, in so kurzer Zeit v. Moskau eine Rückantwort zu erhalten. Ein Telegramm, das wir nachher in Tiflis aufgaben, traf erst nach drei Tagen und drei Nächten in Moskau ein. Hätte ich damals bereits besser die altrussische Gepflogenheit gekannt und mich auf die Nebenabsichten der Beamten verstanden, ich hätte gewiß in kürzester Zeit meinen Fahrschein nach Konstantinopel auch ohne Ausreisevermerk erhalten. So mußte ich mich denn schweren Herzens entschließen, mit der russischen Eisenbahn nach Moskau zurückzukehren und von dort aus versuchen, mit einem Flugzeug der deutsch-russischen Linie Moskau-Königsberg in die Heimat zu gelangen.

Es galt, keinen Augenblick zu zögern und einen Fahrschein nach Moskau zu lösen. Nur zweimal in der Woche verkehren D-Züge von Batum nach Moskau. Abends 11 Uhr mußte die Reise wieder angetreten werden, wenn ich es nicht vorzog, noch eine halbe Woche in Batum zu verweilen. Die viel gerühmten „paradiesischen" Zustände der bolschewistischen Republik waren aber nicht derart, daß es mich gelüstete, auch nur einen Tag länger als unbedingt nötig war, im Lande zu bleiben. In letzter Stunde hatte sich ein Kollege auch entschlossen, die Landreise der langen Seereise — sollte doch die Fahrt von Batum nach Konstantinopel sieben Tage dauern — vorzuziehen, um rechtzeitig zu einem Kongreß, den er selber zu leiten hatte, in Berlin einzutreffen.

Wir treten aus am Bahnhofe. Eine drückende Schwüle liegt noch über Batum und der Bucht. Der subtropische Regen, der am Nachmittage einsetzte und einem Wolkenbruch glich, hatte eine nebelschwere Luft zurückgelassen. Wir treten ins Bahnhofsrestaurant ein, um uns an einer Tasse Tschai (Tee), das Beste, was man in den schmutzigen Bahnlokalen bestellen kann, [illegible]. Mein Begleiter hatte ebensowenig wie ich einen Fahrschein. Mir wurde auf dem Bureau bedeutet, daß ich versuchen solle, kurz vor Abfahrt des Zuges einen Fahrschein zu lösen, was aber sehr aussichtslos erschien. Am Schalter wurde mir der Bescheid, alle Fahrscheine nach Moskau seien längst ausverkauft. Anfangs war ich sprachlos, ergab mich aber bald in mein Geschick, da mir mein Begleiter versicherte, ein Volksbeauftragter habe ihm einen Fahrschein versprochen, er würde mir wohl auch einen besorgen. Man stellt sich das Reisen in Osteuropa bei uns viel angenehmer vor als es in Wirklichkeit ist. Wer sich nicht mehrere Tage vor dem Antritt seiner Reise einen Fahrschein besorgen läßt, kann kaum damit rechnen, am Schalter vor der Abfahrt seines Zuges einen solchen zu erhalten, es sei denn, daß er „Beziehungen" hat oder die schwache Seite der Beamten auszunützen versteht. Warum gibt man aber nur eine beschränkte Anzahl von Fahrscheinen aus? Die Fahrgäste, welche die Eisenbahn benutzen, besonders die durchreisenden D-Züge, bleiben oft tagelang in ein und demselben Zuge und mieten zu diesem Zwecke, um für die Nacht ein Lager zu haben — besondere Schlafwagen werden für gewöhnlich nicht mitgeführt — eine ganze Bank. Diese Schlafplätze sind übereinandergeschichtet, wie dies ja auch in unseren Schlafwagen dritter Klasse der Fall ist. Tagsüber muß die Bank für andere Reisende freigegeben werden, nachts

(Fortsetzung auf S. 4.)

Kreuz und Halbmond

Roman von Felix Nabor.

(Fortsetzung.)

Heinz lachte respektwidrig. „[illegible]," sagte er. „Aber jener andere Brite hat auch recht, der lange Zeit auf seiner Yacht durchs [illegible] fuhr, um sich Stambul von außen [illegible] — die Stadt zu betreten, konnte er sich nicht entschließen, weil ihm vor dem Schmutz und Gestank, vor ihren Hunden, Derwischen und Bettlern graute. Du wirst es aus eigener Anschauung erfahren."

„Meinetwegen! Nichts ist vollkommen auf Erden, am wenigsten der Orient mit seinen Märchen. Wenn der Schleier fällt, bleibt die nackte, häßliche Wirklichkeit zurück. Aber so ist es nur zu oft im Leben: hinter der Schönheit birgt sich der Schmutz — oder die Sünde — oder beides! Das darf uns aber nicht abhalten, das Schöne zu suchen und zu bewundern. Und hier ist wahrhaft märchenhafte Schönheit! Es ist, als ob ein zarter Nebel über allen Dingen liege und sie verhülle, wie ein feiner Seidenschleier das Angesicht einer schönen Frau. Jetzt zerfließt der Schleier — ein Goldnetz umspinnt die flachen Dächer, die uralten, wettergrauen Türme, die Riesenkuppeln der Moscheen und die jäh aufschießenden Spitztürmchen der Minarette. Horch — nun klingt wehmütig [illegible] der Morgenruf herab: „Allah il Allah!"

„Ja, die Stadt ist schön," sagte Heinz. „Willst du aber ein Wunder erleben, so mußt du sie bei Nacht betrachten [illegible] Stadt, in der die Völker der Erde [illegible] verwitterten [illegible] die Sünde [illegible] Leben [illegible] in den Straßen und Gassen am Hafen und auf den Wassern; da blitzen die roten Laternen auf, die dem Volke den Weg weisen zu den [illegible] und Opiumkellern, zu [illegible] Haschisch kredenzt."

[illegible]

[illegible] Stambul [illegible] Stadt der [illegible]

[illegible] die getrennte Welten einander näher rückt. An seinen Ufern [illegible] Täler und üppige Gärten, kleine Dörfer und majestätische Marmorpaläste, starke Festungen und [illegible] Schlösser, zierliche Kioske, [illegible] schäumende Fontänen [illegible] dunkle Gräber; breite Plätze erheben sich neben schlanken Zypressen; auf seinen Fluten segeln [illegible] Dampfer und eisenstarrende Kriegsschiffe zwischen kleinen, flinken Booten. Drüben auf dem asiatischen Ufer aber klimmt die Häusermasse von Uesküdar (Skutari) amphitheatralisch die Hügel empor und über all diesen Herrlichkeiten lacht der blaue Himmel herab und überschüttet Land und Meer mit Glanz und Herrlichkeit."

„Nun, was sagst du zu Konstantinopel?" wandte sich Heinz an den Montenegriner.

[illegible] schüttelte den Kopf. „Zu viel Häuser," sagte er, „zuviel Wasser [illegible] und überall der Halbmond! Ich habe nur einen Gedanken: Marika zu finden und den Räuber zu bestrafen. Wo werde ich sie finden in der großen, großen Stadt?"

„Wir wollen uns alle Mühe geben, Milowan," sagte Heinz. „Habe Mut und Vertrauen. [illegible] — Gott ist mit uns!"

Milowan nickte. Aber offenbar dachte er jetzt an alles andere, denn an Gott: seine Augen loderten vor Haß, und seiner Seele entstieg der Schwur: „Wehe dem Räuber meiner Braut, wenn er in die Hände des unerbittlichen Rächers fällt!"

Das Schiff [illegible] Bogen zum Hafen [illegible] das monotone Signal der Dampf-Sirene.

Hunderte von Barken und Kaiks [illegible] Schiffe [illegible] Schwarm von [illegible] Lastträgern [illegible] auf das Verdeck [illegible] drängten sich [illegible] mit [illegible] Worten ihre Dienste an und rissen sich um das Gepäck.

Heinz Bucher beauftragte einen jungen Hammal, ihr Gepäck ans Ufer zu schaffen, und als er fragte: „Wohin?" mußten sie erst beratschlagen, wo sie Absteigequartier nehmen wollten.

„Bei meinem Onkel natürlich!" sagte Leo von Hagen.

„Das geht nicht," wehrte Heinz ab. „Wir dürfen dem alten Herrn nicht zu dritt ins Haus und zur Last fallen. Da es außerdem im Gewimmel dieser Stadt leicht geschehen kann, daß wir voneinander getrennt werden, so müssen wir für alle Fälle einen Ort bestimmen, an dem wir uns jederzeit treffen oder Nachfrage nach einander halten können. Als solchen möchte ich das Hotel Royal in der Europäerstadt Pera vorschlagen." Er deutete nach dem hochgelegenen Stadtteil hinauf und fuhr fort: „Das Hotel ist von jedem leicht zu finden. Es liegt ganz in der Nähe des Petits Champs (alter Begräbnisplatz der Türken) und der englischen Botschaft. Dorthin lassen wir das Gepäck bringen und belegen [illegible] Zimmer."

Der Hammal wurde verständigt und trollte sich.

„Und nun wollen wir den schlüpfrigen Boden dieser Weltstadt betreten," sagte Heinz, „und ich will, so gut es geht, den Führer machen."

Nachdem sie ein Boot ans Land gebracht hatte, begaben sie sich zur österreichischen Post in Galata, da [illegible] Briefe erwartete. Er [illegible] Eilpostkarte [illegible] hielt.

„[illegible] Bist du in Konstantinopel angekommen? Gib umgehend Antwort, ob du mit Heinrich Bucher einig geworden bist. [illegible] Mit deutschem Gruß und Händedruck dein Vater [illegible] Köln a. Rh., 10. April 187[illegible] [illegible] deinen Onkel!"

[illegible] mit dem [illegible] Teppiche [illegible] den Vater orientierte, und machte sich dann mit den beiden Begleitern [illegible] zum Großen Basar [illegible] Onkel aufzusuchen, der dort seine Verkaufsläden [illegible] Es war [illegible] Stadtteil Stambuls durchwandern, da hier [illegible] lebensgefährliches Gedränge herrschte.

Eine lärmende Menge umgab sie, [illegible] der schrie, brüllte, lachte, tobte [illegible] und schimpfte aus Leibeskräften. Es war ein Chaos, das reinste Babel!

Hunderte von Verkäufern priesen mit kreischenden Stimmen und mit Hilfe der Gebärden und Zeichensprache, in welcher die Orientalen Meister sind, ihre Waren an: Früchte, Speisen, Geräte, Kleider und hundert andere Dinge, und jeder schrie aus Leibeskräften, um den andern zu überbieten. Pferde- und Eseltreiber, deren Tiere mit Wasser und Holz, Steinen und Schutt, Fleisch und Obst bepackt waren, trieben dieselben unter Geschrei zur Eile an und warnten die Passanten durch ihren gellenden Ruf: „Guarda! Guarda!" Händler und Kunden feilschten um die Waren und brüllten dabei, als ob sie sich morden wollten. Zeitungsverkäufer boten ihre Blätter, Schuhputzer ihre Dienste an; armenische Hammals, zu zweien oder vieren schreitend, schleppten an langen, elastischen Stangen mächtige Fässer und Kisten durch die steilen, gepflasterten Straßen, die für Lastwagen unbefahrbar waren, griechische Drehorgelmänner machten eine Musik, die Steine erweichen, Menschen rasend machen konnte; zahlreiche Krüppel, die vor den Häusern auf der nackten Erde kauerten, flehten mit weinerlichen Stimmen um Gaben; langhaarige Bettel-Derwische streckten aufdringlich ihre Metallbecken hin und forderten herrisch ein Almosen, indem sie ununterbrochen heulten: „Hu, hu — hot, hot! [illegible] Er, der Allerhöchste, will es!"

Nur mit Mühe und unter Anwendung der Ellenbogen und Fäuste gelang es den drei Freunden, diesem [illegible] zu entkommen; aber kaum waren sie zu Atem gekommen, riß sie der Menschenstrom aufs neue mit sich fort — hinüber zum Goldenen Horn, zu der Brücke, die sich über dasselbe spannt.

Während Leo und Heinz die Brücke betraten, stieß Milowan plötzlich einen lauten, gellenden Schrei aus: „Da — da ist El Kemir!"

Die beiden drehten sich rasch nach ihm um: „Wo denn?"

„Dort — er eilt dem Hafen zu! Ich muß ihm nach!"

„Begehe keine Unvorsichtigkeit, es könnte dich hier in Stambul teuer zu stehen kommen," warnte Heinz und suchte ihn zurückzuhalten. Aber Milowan riß sich los und rief: „Ich muß ihn haben! Mein Messer wird ihn treffen, den Mörder!"

Leo und Heinz blickten ihm nach, aber schon im nächsten Augenblick war er im Gedränge verschwunden. „Wir wollen hier seine Rückkehr abwarten," sagte Heinz besorgt, „und uns inzwischen diese Völkerwanderung am Goldenen Horn ansehen."

Es war ein Anblick, als hätten sich alle Völker des Erdkreises hier zusammengefunden und zu einem Strome vereinigt, dessen Quellen an den Enden der Welt lagen. Hundert Sprachen und Idiome schwirrten durcheinander; die Trachten von drei Erdteilen waren hier zu sehen, von dem halbnackten Neger angefangen bis zu der tiefverschleierten Alttürkin, die in ihrem Kleiderwulst einem [illegible]ballen glich. In rascher Folge zogen die buntfarbigen Bilder wie in einem Kaleidoskop am Auge vorüber. Da schreitet ein hochgewachsener Albanese in weißer Fustanella, Pistolen und Handjar im Gürtel, stolz wie ein Königssohn einher; dort reitet ein dicker, langbärtiger Alttürke auf seinem Esel gemächlich und würdevoll durch die Straße, rasch überholt von einem riesenhaften Tscherkessen-Offizier, dessen Waffenrock auf der Brust mit Patronen gespickt ist. Ihm folgen die [illegible] Blicke einer türkischen [illegible], die tiefverschleiert in einer [illegible] Equipage sitzt, hinter der ein [illegible] Eunuche keuchend einherläuft und verächtlich einen schmutzigen Hebräer in altjüdischer Tracht zur Seite schiebt. Fränkische Kaufleute eilen geschäftig, ohne auf dieses ihnen längst bekannte Treiben zu achten, zu ihren Kontoren im Basar, verfolgt von schreienden Kindern, die sie anbetteln. Dazwischen zanken ein paar armenische Hammals, weil keiner dem andern ausweichen will — und eine wohlgenährte Armenierin, die unverschleiert und brillantenüberladen in ihrer Sänfte ruht, hört mit [illegible] die Sprache der Heimat. Langsam und bedächtig [illegible] sich ein paar Alttürken in blauen Kaftan und weißem Turban durch die Menge und betrachten mißtrauisch die Auffahrt einer österreichischen Gesandtschaft in Gala, so wie einen Zug von Persern, die in ihren langen Kaftans, mit hoher Pelzmütze auf dem Kopfe, wie Riesen einherschreiten. Eine glänzende Kalesche, in der ein Großwürdenträger sitzt, kann in dem Gedränge kaum durchkommen; eine Zigeunerin, die dies erspäht hat, drängt sich frech an die Equipage und bettelt um einen Bakschisch. Und als sie statt des Geschenkes von dem Rosselenker einen Peitschenhieb erhält, geht sie fluchend zur Seite, ruft alle Strafen des Himmels auf den Geizhals herab und läuft, den Sack mit dem dunkeläugigen Kinde auf dem Rücken schleppend, einem griechischen Popen nach, bei dem sie ein besseres Herz vermutet und eine reiche Gabe erhofft!

An der Landungsbrücke teilt sich der Menschenstrom; zur Rechten und zur Linken steigen die Passanten hinab, um sich auf die Dampfer zu begeben, die sie nach dem Goldenen Horn oder dem Bosporus, zu den Prinzeninseln oder ans asiatische Ufer, nach Athen und Smyrna, nach der Levante oder zum Mittelländischen Meere tragen sollen. Türkische Frauen, das Gesicht an das Brückengeländer gepreßt, sehen diesem bunten Treiben zu, starren mit indolenten Gesichtern hinab auf das Gewimmel von Menschen, Schiffen und Booten. Türkische Soldaten in ihrer schmucken Zuaventracht schreiten stolz über die Brücke und spucken verächtlich auf die Straße, denn sie haben heute — welch ein Wunder, o Allah! — ausnahmsweise ihren Sold ausbezahlt erhalten, und fühlen sich als Herren der Welt.

Aber sie sind es nicht, weil sich die Völker aller Länder in diese Welt des Moslim und in diesen Kosmopolitismus Stambuls teilen. Da sind Inselgriechen in ihrer reichen, troddelgeschmückten Tracht; Bulgaren, Serben, Kroaten und Drusen, Kurden und Dalmatier, Sudanesen und schlanke braunhäutige Beduinen in weißen wallenden Burnussen; Mekkapilger aus allen Ländern des Orients, armenische Priester mit hohem Kalpak und wehendem Schleier — und türkische Derwische mit mächtigem Turban; dazwischen Franzosen, Italiener, Russen u. Deutsche! Alle Typen und Farben der Rassen sind vertreten — vom Milchweiß der Cirkassierin angefangen, bis zum Ebenholzschwarz der Neger Zentralafrikas — und sie alle fühlen sich hier zu Hause, leben im Schatten des Halbmonds. Denn Stambul ist für sie alle die Insel der Glückseligkeit, die Vorratskammer irdischer Wonnen, der Traum von Glück und Reichtum, von Freude und Seligkeit, die Burg des Occidents und die Schatzkammer des Orients, ein Paradies voll Blumenduft und süßer Musik, ein Lebensstrom, aus dem alle trinken — und wer auf dieser Insel des Glückes mit Kraft regiert, der ist der Herr der Welt!

Leo und Heinz blickten wohl eine Stunde lang in diesen Völkerwirbel hinein. Da Milowan immer noch nicht zurückkam, wurden sie ernstlich besorgt um ihn; aber nützen konnten sie ihm jetzt nichts, denn ebenso gut hätten sie in dem Gedränge der Menge eine verlorene Stecknadel suchen können, als den entschwundenen Montenegriner. Sie dachten, daß er sich schlimmsten Falles nach dem Hotel Royal begeben werde, und machten sich auf den Weg nach dem Basar, um Leos Onkel aufzusuchen.

An der Moschee der Sultanin Walide vorüber führte sie ihr Weg durch ein kleines, steinernes Tor zu einer langen, gewölbten Straße, in der sich zu beiden Seiten ein Gewürz-, Drogen- und Apothekerladen neben dem anderen befand. Ein penetranter Geruch schlug ihnen entgegen. „Teufel," rief Leo, „sind wir in die Hölle geraten?"

„Nicht ganz," lachte Heinz, „sondern einstweilen nur in den ägyptischen Basar! Und von Höllengeruch darfst du hier nicht reden, denn was dir jetzt um die Nase weht: das sind alle Düfte des Orients, alle holdseligen Wohlgerüche des Morgenlandes."

Nachdem sie sich an die „tausend Düfte" leidlich gewöhnt hatten, drangen sie mutig in die Straße ein. Infolge der Ueberwölbung herrschte hier ein geheimnisvolles Dämmerlicht, so daß die Bilder, die sie erblickten, lebhaft an die Märchen aus „1001 Nacht" erinnerten.

In den offenen Läden saßen ehrwürdige Türken mit langen Bärten, in Kaftan und Turban, mit untergeschlagenen Beinen, und boten die Produkte und die Wunder des Orients zum Kaufe an: Gewürze, Rosenöl und Parfüme; Henna zum Färben der Haare und Fingernägel; Sürme oder Kohol zum Schwärzen der Augenbrauen; Zimt und Pfeffer, Ingwer, Mastix und Muskatnuß, Pistazien, Gummi und Nux vomica; Tamarinde, Quecksilber und Rhabarber; Bimsstein, Borax, Alaun und Schwefel; Leinsamen, Sämereien, Wurzeln, Farbhölzer und Farben; Antimonium, Amber, Sandelholz, Aloe, Tabak, Opium und Haschisch.

Daneben gab es noch eine Menge anderer Dinge, die durch die seltsamen Firmenschilder angedeutet wurden, welche an Schnüren von der Wölbung herabhingen: Käfige und Schirme, Stühle und Wiegen, Schildkröten und Straußeneier.

„Das ist der Orient in all seiner Ursprünglichkeit", belehrte Heinz den Freund; dann aber zogen sie es vor, rasch zu entfliehen, da der Geruch auf die Dauer unerträglich wurde.

Durch ein Gewirr von Gassen kamen sie zu der Straße Mahmud Pascha, die steil aufwärts zu einem Tore führte; nachdem sie es durchschritten hatten, staunten sie das Wunder Stambuls an — den „Großen Basar", der für sich ein ganzes Stadtviertel einnimmt und sich über die ganze Höhe zwischen dem goldenen Horn und dem Marmarameer erstreckt.

Ratlos standen sie vor dem ungeheuren Labyrinth überwölbter Straßen mit den Tausenden von Gassen und Querwegen, mit seinen 4000 Verkaufsläden und Magazinen. Da ihnen niemand über den „großen Franken" Auskunft zu geben vermochte, ließen sie sich auf gut Glück hin den Weg zu den Juwelieren und Teppichhändlern zeigen, die ihre Läden im „Kürkdschiler Baschi-Han" und in der Straße „Kassaslar sokhugi" hatten.

Das Zaubermittel des Orients, ein reichlicher Bakschisch, öffnete endlich den Mund eines Basar-Wächters (Bekdschi), der mit weiser und wichtiger Miene verkündete, daß „Haga der Franke" Besitzer eines Juwelierladens und eines großen Teppichmagazins im Walide-Han, der großen Karawanserei, sei.

Sie begaben sich also zu den Juwelieren und erkannten auf den ersten Blick, daß hier der Reichtum seinen Thron aufgeschlagen hatte: die Juwelen und Schmuckgegenstände, die hier zur Schau gestellt waren, repräsentierten Werte von Millionen. Der Durst nach dem Golde lockte Hunderte und Tausende zu den Schaukästen, in denen Gold und Diamanten, Perlen und Schmuckstücke, Juwelen und edle Steine seltenster Art blitzten und funkelten.

Der Basar der Juweliere bildete eine Art Galerie, deren Gewölbe von einer doppelten Arkadenreihe getragen wurde; zwischen den Säulen zogen sich erhöhte Seitenwege hin, welche größtenteils von den schmalen Tischen der Juweliere eingenommen wurden. Nach rückwärts lagen dann in feuersicheren Gewölben, die durch eiserne Türen verschlossen werden konnten, die Werkstätten sowie die Juwelenlager.

Neben einer dieser Türen und Eingänge, die an Kerkerzellen erinnerten, entdeckte Leo endlich zu seiner Freude auf einer Messingplatte den Namen „Hagen" und sah hinter einem schmalen Tische einen kleinen, dürren, weißbärtigen Mann sitzen, der mit einem dicken, vornehmen Türken sprach. Dies kleine, dürre Männchen konnte unmöglich Leos Onkel sein, den ihm sein Vater als einen wahren Hünen geschildert hatte. Leo wollte fragen, aber er konnte nicht zu dem Tische gelangen, weil ein dichter Volkshaufe die ganze Breite der Straße versperrte.

Zwei Türken waren in Streit geraten, und die Söhne und Enkel des Propheten titulierten sich gegenseitig als Hundesöhne und Enkel und Urenkel von Hyänen, Fröschen und Kröten. Als der Wortvorrat an türkischen Schimpfnamen gründlich erschöpft war, fauchten sie sich in den Bart und schlugen sich ins Gesicht, so daß die Wache einschritt und sie unter dem Lärm der Zuschauermenge, die neugierig folgte, abführte. Dann erst war der Weg frei, aber hierbei war Leo das Mißgeschick passiert, daß er von Heinz getrennt wurde — und so sehr er auch hin und herlief: er fand ihn nicht.

Aergerlich darüber suchte er den Juwelierladen seines Oheims; aber er schien in eine falsche Gasse geraten zu sein, denn der Messingschild war nirgends zu entdecken. Eben wollte er nach einem der Basarwächter ausschauen, als ein neues Schauspiel ihn fesselte.

Lautes Geschrei, Pfeifen und Hundegebell kam in der ziemlich engen Gasse näher; dazwischen erklang ein Ruf, den er nicht sogleich verstand, der aber offenbar eine Warnung enthielt, da sich die Straße ganz plötzlich leerte.

Eine Dame, welche die Straße überqueren wollte, glitt auf dem schmutzigen, schlüpfrigen Pflaster aus und sank in die Knie; mit einem lauten Schrei sprang sie auf, lief ein paar Schritte und drückte sich ängstlich an eine der Säulen, welche die Arkaden stützten. Ob sie alt oder jung war, vermochte Leo nicht zu beurteilen, da sie jenen unförmlichen türkischen Mantel trug, der alle Körperformen verhüllt. Doch glaubte er aus den raschen energischen Bewegungen schließen zu dürfen, daß sie in der Blüte der Jugend stand. Warum sie sich aber so ängstlich an die Säule preßte, vermochte er sich nicht zu erklären.

Er trat daher hinzu, um nach der Ursache zu forschen; da vernahm er unter dem Schleier hervor eine ängstliche Stimme: „Kjöbek — o weh, der Hund!"

Jetzt verstand Leo den lauten Warnungsruf, der vom Ende der Straße her gellte: „Flieht, ihr Gläubigen! Der Hund ist toll, ganz toll!"

Nun wird es ihm freilich klar, warum die Straße plötzlich so menschenleer war! Er selbst hätte recht wohl zurückspringen und sich schützen können, aber seine Ritterlichkeit gebot ihm, sich der Dame, die in größter Gefahr war, anzunehmen.

Der Hund, eine große Dogge, kam, von einem Rudel der herrenlosen, fuchsähnlichen Straßenhunde in respektvoller Entfernung und unter lautem Gekläff derselben verfolgt, direkt auf die Dame zu, gleich als ob er sie zum Gegenstand erwählt hätte, an welchem er seine Wut auslassen konnte.

Mit eingezogenem Schwanze kam er näher, mit Augen, die wie rot glühende Kohlen glänzten, mit halb offenem Maule, in dem weißer Schaum stand. Als er ganz nahe war, vernahm Leo einen eigentümlichen heiseren Ton, halb Bellen, halb Heulen, der ihm durch Mark und Bein ging. „Der Hund ist wirklich toll!" rief er, denn die Dogge trug alle Anzeichen der Tollwut an sich und schnappte nach rechts und links, um zu beißen.

(Fortsetzung auf S. 6.)

Kindlich.

Der vierjährige Hellmut hustet früh stark. Als ihn die Mutter fragt: „Was hast du denn?" antwortet er: „Ich habe den ganzen Bauch voll Husten!"

Das Geschäft des Farmers

Wo immer Sie in Canada wohnen, Sie leben nicht weit entfernt von einer Zweigstelle der Bank von Montreal. Das Geschäft des Farmers bringt Nutzen mit einer gesunden Bank-Verbindung, genau so wie das Geschäft eines Fabrikanten oder Geschäftsmannes. Zweigstellen in allen Städten Canadas, Sparkassen in allen Zweigstellen. **Gegr. 1817. Grundkapital $750,000,000.**

Bank von Montreal

Humboldt: — R. N. Bell, Manager
St. Gregor: — J. B. Stewart, Acting Manager
Saskatoon: — G. H. Harman, Manager
Prince Albert: — C. C. Gamble, Manager
Meacham: — E. A. Leifer, Acting Manager
Lake Lenore: — B. C. Downey, Manager

NGL
NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen

Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geld-Ueberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch. Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

Norddeutscher Lloyd

Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon 56-083 WINNIPEG, Man.
F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.

Ein reiches Seelsorger- und Gelehrtenleben.

Prälat Friedrich G. Holweck, St. Louis, im 71. Lebensjahr gestorben.

Ein arbeitsreiches und harmonisches Priesterleben fand seinen Abschluß mit dem Tode des Hochwsten Msgr. Friedrich G. Holweck, der im St. Antonius-Hospital zu St. Louis am 15. Februar aus dem Leben geschieden ist. Keine Kampfnatur, wie jene Priester der vorigen Generation der Alten, die einst im Streit um Sprache und Schule an der Spitze der deutschen Katholiken Amerikas standen, war er dennoch ein Aufrechter und eine durchaus markante Persönlichkeit, wennschon die scharfen Kanten mangelten, an denen die Gegner jener sich so oft stießen.

Msgr. Holweck war Seelsorger und Gelehrter; seiner Gemeinde und seinen Studien war sein Leben an erster Stelle gewidmet. Zu allen Zeiten bereit, im vielbesuchten Sprechzimmer einer großen Gemeinde Auskunft und Rat zu erteilen, widmete er die ungestörten Stunden der Nacht seinen mühevollen Nachforschungen auf dem Gebiete der Heiligenkunde. Mehr als dreißig Jahre lang durchforschte er alle zugänglichen Quellen, die Aufschluß geben konnten über Marien- u. Heiligenfeste. Als Frucht dieser Arbeiten erschien im Jahre 1924 sein „Biographical Dictionary of the Saints“, das vollkommenste Werk seiner Art, über das sich die Kritik beider Hemisphären ungemein günstig geäußert hat. Ein Jahr darauf veröffentlichte der Verstorbene das „Calendarium Liturgicum Festorum Dei et Dei Matris“, ein vollkommenes Verzeichnis aller Feste des Herrn und seiner allerseligsten Mutter. An diese Werke wandte er den Fleiß und die Liebe des gelehrten Sammlers, der nicht nach klingendem Lohne strebt und dem es auch weniger um äußere Ehren zu tun ist, als um das Bewußtsein, eine fühlbare Lücke in der betreffenden Sparte kirchlicher Literatur ausgefüllt zu haben.

Jedoch war die schriftstellerische Tätigkeit des verstorbenen Monsignors mit diesen großen Werken noch keineswegs erschöpft. Zwanzig Jahre lang war er Schriftleiter des vor mehreren Jahren eingegangenen „Pastoralblattes“. Neben zahlreichen Beiträgen zu der „Catholic Encyclopedia“ lieferte seine unermüdliche Feder noch Aufsätze für die „Catholic Historical Review“ und die „St. Louis Historical Review“, die historische Abteilung des „Central Blattes“ und, besonders in früheren Jahren, für den „Herold des Glaubens“ und die „Amerika.“

Nicht nur den Angehörigen seiner Gemeinde, sondern auch Außenstehenden kamen sodann seine Bestrebungen zur Hebung der Vereinsbühne zustatten. Er übertrug zu diesem Zweck das altenglische Spiel von „Jedermann“, das in der Reinhardtschen Aufmachung in den letzten Jahren in Deutschland und Oesterreich solch große Anziehung ausübte, ins Deutsche. Außerdem wurden in der St. Franz von Sales-Gemeinde öfters Calderonsche Spiele mit großem Verständnis aufgeführt; es waren das jedesmal Ereignisse, die Besucher von Nah und Fern anlockten.

An dem verstorbenen Prälaten bewahrheitete sich der Spruch: „Die milde Macht ist groß.“ Daß sich die Franz von Sales-Gemeinde zur volkreichsten Gemeinde der Stadt St. Louis entwickelte, ist zu nicht geringem Teil auf die Charaktereigenschaften ihres letzten Pfarrers zurückzuführen. Sympathisch wie seine Erscheinung war sein Wesen; jede schroffe Härte war ihm fremd, obgleich er seinen Mann stand, wenn es galt Grundsätze zu verteidigen. Er hielt nicht mit der Wahrheit zurück, aber sprach sie auch nicht in verletzender Weise aus. Ueber eigene Schwächen, z. B. Vergeßlichkeiten, vermochte er sich in köstlicher Weise zu äußern. Jahrelanges Asthmaleiden trug er nicht nur mit großer Geduld, sondern auch ohne zu klagen und ohne viel Aufhebens davon zu machen. Auch das Leiden, das am Ende Ursache seines Todes wurde, vermochte seinem heiteren Wesen nicht Abbruch zu tun.

Es ist gar nicht möglich, all das Gute aufzuzählen, das Prälat Holweck gefördert. Mehr als ein ins Wanken geratener Priester wurde von ihm liebevoll aufgenommen, während besonders in den letzten zehn Jahren sein Pfarrhaus einem Taubenschlage glich, in dem Bischöfe und Priester aus aller Herren Ländern ein und ausgingen, aber besonders solche, die als Bittende in Amerika weilten. Von jener Kirchturmpolitik, die jeden aus der eigenen Pfarrei entführten Dollar als verloren betrachtet, wußte er nichts. Irgendwie machte er immer wieder eine Kollekte möglich, selbst in jenen Jahren, als wenigstens jede Woche ein neuer „Bettler“ in St. Louis vorsprach. Alle betreute er mit großer Güte und Geduld, obgleich er keineswegs zu jenen gutmütigen Leuten gehörte, die man leicht anführen kann.

Dem Central-Verein und seiner Central-Stelle, der Kath. Union von Mo., u. insbesondere seinen Gemeinde-Vereinen brachte er wahrhaftes Interesse entgegen. Sie verlieren in ihm einen Freund, der sie förderte, wo er konnte. Es wurde ihm manche Ehre zuteil. Vom Papste wurde er zum Hausprälaten seiner Heiligkeit ernannt; außer vielen anderen Aemtern bekleidete er in der Erzdiözese St. Louis das des Generalvikars; und die theologische Fakultät der Universität Freiburg in Baden hatte ihm den Doktor der Theologie „honoris causa“ verliehen. Er trug diese Ehren leicht, ohne damit zu prunken, aber doch mit einer gewissen Befriedigung, daß sein selbstloses Wirken die verdiente Anerkennung gefunden, um die er sich niemals beworben hatte.

Möge er ruhen im Frieden!

C. St. d. C. V.

Selbstmorde und andere Verbrechen Jugendlicher.

Symptome einer kranken Gesellschaft.

Der schüchterne Schüler, der sich dem Fausts Stelle einnehmenden Mephisto nähert und ihn bittet, sich in sein Stammbuch einzutragen, empfängt von diesem den Spruch: „Ihr werdet sein wie Götter, erkennend Gutes und Böses.“ Hinter dem Rücken des armen Tropfes höhnt dann der verneinende Geist:

„Folg' nur dem alten Spruch
Und meiner Muhme, der Schlange,
Dir wird gewiß einmal
Bei deiner Gottähnlichkeit bange!“

Obgleich die Menschen unserer Zeit und Kultur immer noch weit entfernt sind von dieser Bangigkeit und der Erkenntnis, daß sie nicht im Lichte wandeln, sondern durch Wüsten bei der Nacht, so graut es doch vielen angesichts so mancher Erscheinungen des Lebens vor den Auswirkungen dessen, was man den Zeitgeist genannt hat. So in den jüngsten Wochen vor den vielen Selbstmorden Jugendlicher, vornehmlich von Schülern und Studenten.

Man setzt solch große Hoffnungen auf das, das man mit einem unrichtigen Worte im Englischen als „Education“ zu bezeichnen pflegt. Staaten und Kommunen, Familien und Einzelne brachten die größten Opfer, um der Jugend die für nötig befundenen niederen u. höheren Schulen zu sichern. Nun auf einmal zeigt es sich, daß die Schulbildung, mag sie auch einzelnen Gelegenheit bieten, ein höheres Einkommen zu erlangen, keine sichere Gewähr jener Eigenschaften ist, die vielen ein einigermaßen sicheres Lebensglück und der Gesellschaft tüchtige Bürger versprechen.

Nicht völlig unwissende Analphabeten sind es, die als Raubmörder so große Unsicherheit im Lande verbreiten, sondern Jünglinge, die die Volksschule besucht haben, und öfters sogar Hochschulen und Colleges. Ereigneten sich doch in jüngster Zeit sogar zwei Versuche junger Studentinnen, Banken zu berauben. Auch sind die beiden berüchtigten Chicagoer Knabenmörder, Leopold und Loeb, nicht die einzigen Studenten, die einen Mitmenschen des Lebens beraubten. Eine ganze Reihe junger Mädchen, oft Mitstudentinnen, sind im Laufe der letzten Jahre von Studenten aus dem Wege geschafft worden. So in jüngster Zeit die Wisconsiner Farmerstochter, deren Mörder bekanntlich ein Student ist, dessen man noch nicht habhaft geworden.

Zu allem Ueberfluß trauriger Erscheinungen kommt es nun auf einmal zu einem Ausbruch von Studenten-Selbstmorden. Man ist natürlich entsetzt; es wird viel darüber geredet und geschrieben, aber bis an die Wurzel des Uebels reicht die Kritik selten. Sogar jene, die mangelhafte oder völlig mangelnde Religionserziehung als Ursache solcher Erscheinungen nennen, übersehen doch, daß mit der religiösen Erziehung des Einzelmenschen im Grunde genommen nicht allzuviel erreicht ist, so lange die das öffentliche Leben und die öffentliche Meinung eines Volkes beherrschenden Grundsätze völlig vom Geiste eines mehr oder weniger sublimierten Heidentums durchsetzt sind. Es genügt daher nicht, wenn Christen für sich Kirchen und Schulen bauen und sich und die Ihrigen dem Einfluß der vergifteten Weltatmosphäre zu entziehen trachten. Nach Erfüllung dieser ersten und Hauptpflicht, müssen sie sofort bestrebt sein, das ihnen bekannte Uebel an der Wurzel anzugreifen und auszurotten. Einmal weil sie dies zu tun verpflichtet sind aus Liebe zu Gott und ihren Nebenmenschen, sodann aber auch in der richtigen Erkenntnis, daß das Uebel, wenn sie es nicht bekämpfen, nicht vor ihren Türen haltmachen, sondern sogar die Schwelle des Heiligtums überschreiten und sein Gift dort verspritzen wird. Daher gebietet der vernünftige Selbsterhaltungstrieb den Christen, jede Unnatur und Gottlosigkeit zu bekämpfen.

Gerade daran läßt man es aber zumeist fehlen. Man jammert, ist entsetzt, legt die Hände in den Schoß und läßt den Dingen ihren Lauf, unbekümmert um das, was eine solche gewissenlose Haltung befördern muß. Man verkennt, daß z. B. eine hohe Selbstmordfrequenz ein sicheres Zeichen sozialer Unrast, der Vorbote großer Umwälzungen ist. Man darf daher den Selbstmord nicht nur als religiös-moralische Erscheinung werten, sondern auch als soziale Erscheinung [illegible] der Zerklüftung des gesellschaftlichen Lebens.

Bei einer solchen Anschauungsweise wird man zur Ueberzeugung gelangen, daß die Religion in einer kranken Gesellschaft auf die Dauer nicht wahrhaft zu blühen vermag und so einen weiteren Ansporn erlangen zu dem Werk der Erneuerung der Gesellschaft in Christo.

Angesichts der furchtbaren Nachrichten, mit denen unsere Blätter angefüllt sind, sollten wir uns der Worte jenes Patriarchen von Venedig erinnern, der als Pius der Zehnte in der dankbaren Erinnerung der Nachwelt leben wird: „Versäumen wir es, die Gesellschaft zu reformieren, neu zu gestalten, so müssen wir an der Zukunft verzweifeln.“

C. St. d. C. V.

Kompaß für Leben und Sterben

Von Alban Stolz.

(Anfang.)

Es kam einmal zum hl. Philippus Neri ein Jüngling und erzählte ihm ganz rosenrot vor Freude, daß die Eltern durch vieles Bitten endlich erlaubt hätten, daß er Juristerei studiere. Der heilige Philippus machte nicht gern viel Geschwätz, und was man mit drei Worten sagen kann, das sagte er lieber mit anderthalben. Er hörte dem Jüngling ganz gelassen zu und fragte zuletzt nur: „Was dann?“ Der fröhliche Student erwiderte: „Dann werde ich Advokat.“ „Und dann?“ fragte der Heilige weiter. „Dann werde ich mir schon Ruf und Ansehen zu verschaffen wissen; die Leute werden mir stark zulaufen, um ihre Prozesse zu führen.“ „Und dann?“ „Dann“, fuhr der junge Mensch fort, „dann werde ich ein hübsches Geld mir verdienen, ein schönes Haus an der Hauptstraße kaufen, Pferde und Kutsche anschaffen, eine schöne reiche Person heiraten, und ein herrliches, vergnügtes Leben führen“. Ganz zäh und trocken fragte der alte Patriarch noch einmal: „Und dann?“

„Dann“ sagte der Jüngling langsam — und es ging wie bei einem Fäßlein, das leer wird: es will nicht mehr recht laufen, und lüpft und rüttelt man es von hinten, so läuft es trüb und es kommt der Satz. So war nun auch der Kopf des Studenten wie ein leeres Fäßlein geworden (was auch sonst hie und da einem Studenten passiert, daß nämlich sein Kopf wie ein leeres Fäßlein inwendig ist und bleibt); — der fromme Priester hatte mit seinen einfältigen Fragen dem schwindelhaften Studenten alle fröhlichen Hoffnungen und Pläne abgezapft. Der Jüngling bedachte sich, und es stiegen ernste, dunkle Wolken auf in seiner Seele, Gedanken von Tod und Sarg und Grab und von dem großen Meer hinter dem Grab, von der Ewigkeit.

So kann in der Frühe ein schönes Morgenrot am Himmel seine Flügel ausspannen, aber bald wird es grau und grauer, und es gibt einen trüben, traurigen Regentag. Wie das Morgenrot, so zerfloß dem Jüngling Lust und Liebe an Prozessen und Heiraten und Landgütern, und er wurde schwermütig ob der Aussicht auf das Ende, sehr schwermütig; und sieh, er entschloß sich, in ein Kloster zu gehen, um allda lebenslänglich zu sorgen für seine unsterbliche Seele.

Lieber Leser, ich bin kein Heiliger, und du bist vielleicht schon lang kein Jüngling mehr, oder du bist deiner Lebtag noch keiner gewesen, weil du zum weiblichen Geschlecht gehörst; ferner wirst du auch gerade kein Advokat werden wollen, zumal da man bis jetzt noch keinen Mangel an Advokaten in unserem Land verspürt hat sondern das Gegenteil von Mangel. Auch will ich dich nicht durch allerlei melancholische Betrachtungen über die Welt in ein Kloster hinein ängstigen. Es ist ohnedies bei uns heutigen Tags leichter in einer Kaserne oder Fabrik Unterkunft zu finden als in einem Kloster. Aber darum will ich doch so ein Gespräch von der Art führen, wie der hl. Philippus mit dem Studenten verführt hat. Schau einmal inwendig in dich hinein, und schau, was deine leibeigene Seele treibt; da wirst du leichtlich sehen, daß sie wie ein Huhn sitzt und brütet über einem ganzen Nest voll Sorgen, Wünschen und Plänen, und meint: Wenn nur das weg wäre und jenes noch geschähe, dann wollte ich gern nichts mehr sorgen und nichts mehr wünschen. Schlag oder blas einmal und kommandier sie hervor, und laß alle General- und gemeinen Wünsche, alle schweren und leichten Bekümmernisse, die bei dir im Quartier liegen, aufreiten und vorbeimarschieren vor deinem Geist in ihren grünen Uniformen der Hoffnung und ihrer grauen Montur der Sorge. Wir wollen den Fall setzen, es gehe und komme alles, wie du nur wünschest, eine Sorge um die andere schmelze hinweg wie Schnee und Eis im Frühjahr, und es sprosse, blühe und grüne dir nichts als Freude und Glück auf Erden — was aber dann? was zuletzt? Besinn dich und vertief dich einmal recht in das letzte **Dann.**

Fortsetzung folgt.

Unregelmäßiger Stuhlgang. „Ich litt lange Zeit an Kopfschmerzen, Magenschwäche und unregelmäßigem Stuhlgang“, schreibt Frau S. Golzinski von Jamestown, N. Y. „Nach Gebrauch etlicher Flaschen Forni's Alpenkräuter fühle ich mich jetzt wohl und meine Gesundheit wird täglich besser.“ Die durch den Gebrauch dieses vorzüglichen Kräutermittels erzielten Resultate sind die Folgen seiner Wirkung auf die Verdauungs- und Ausscheidungsorgane; es entfernt verbrauchte und giftige Stoffe aus dem System, indem es den Harnfluß vermehrt und den Stuhlgang reguliert. Alpenkräuter ist kein Handelsartikel, sondern wird von besonderen Agenten direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, geliefert. Zollfrei geliefert in Kanada.

Brigman's Gerberei
früher
Edmonton Tannery, Saskatoon
Sparet Geld, indem Ihr Euere Rinder- und Pferdehäute gerben laßt in weiche, warme Decken oder Leder. Wir verfertigen auch echte Buffalo Decken und Pelzröcke.
Wir senden gerne die Preise frei.
Phone 6065 106 Ave C North Saskatoon, Sask.

International Loan Company
404 Trust & Loan Building Winnipeg, Manitoba
Ein sicheres Unternehmen für Kapitalanlage — Ein guter Platz zum Borgen
F. J. Hauser, Vertreter. P. M. Britz. Auskunft gerne erteilt.

Bauholz und alles Bau-Material, Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Putzmaschinen — DeLAVAL Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Nach und von Deutschland
Hamburg-Amerika Linie
HEIMATS-REISEN
Besonders bequeme und angenehme Reisemöglichkeiten in der 1., 2. und 3. Klasse auf den vorzüglichen Dampfern
NEW YORK nach HAMBURG, DEUTSCHLAND, ALBERT BALLIN, RESOLUTE, RELIANCE,
sowie in den Kajüten und verbesserten dritten Klasse Dampfern
CLEVELAND, WESTPHALIA, THURINGIA
HAMBURG-AMERICAN LINE
United American Lines, Inc.
177 N. ...

Baldwin-Hotel
Saskatoon
Saubere Zimmer. Gute Mahlzeiten
Hoefliche Bedienung.
Omnibus am Bahnhof fuer jeden Zug
Man spricht Deutsch.

Expert Watch Repairing
and Jewelry Manufacturing at lowest prices.
Mail orders shipped same day as received
McCARTHY's Wholesale and Retail
Jewelry Store sells for less.
Drinkle Bldg. SASKATOON, Sask.

All kinds of Meat
can be had at
Pitzel's Meat Market
The place where you get the best and at satisfactory prices
WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and Poultry. If you have them to sell let us know, we pay highest prices
Pitzel's Meat Market
Livingstone St. Humboldt, Ph. 25
Katholiken, unterstützt Eure Presse!

Metzgerei und Wurstgeschäft.
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.
Wiederverkäufer gesucht, und erhalten Rabatt.
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kälber, Schweine und fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
330 second Ave. S. G. C. HANSELNANN, Geschaeftsfuehrer

Dampfschiffbillette — C. P. R.

Kaufen Sie eine „Prepaid“ Schiffskarte über die Canadian Pacific Steamships Line
und sichern Sie Ihrer Familie oder Ihren Freunden eine schnelle, sichere und bequeme Reise von Europa nach Canada. Ausgezeichnete Verbindungen zwischen Canada und Hamburg und anderen europäischen Häfen mittelst der großen und schnellen modernen **Canadian Pacific** Dampfer. Wir können Ihnen vorausbezahlte Schiffskarten ausstellen von: Hamburg, Bremen, Wien, Danzig, Moskau, Odessa, ... Riga, Warschau, Bukarest, Budapest und anderen Städten. Die **Canadian Pacific** ist bereit ihre eigenen Einreise-Erlaubnis-Scheine auszustellen an Landwirte, Farmarbeiter, Hausarbeiter, und Familien von Ackerbautreibenden, die sich auf Ackerland in Canada begeben, vorausgesetzt daß sie den Einwanderungsbestimmungen entsprechen. Unsere deutschsprechenden Vertreter werden, falls erwünscht, persönlich bei Ihnen vorsprechen und Ihnen in der Ausfüllung der verschiedenen Papiere behilflich sein. Wegen Auskunft und der auszufüllenden Formulare wenden Sie sich an Ihren nächsten **Canadian Pacific** Agenten, oder schreiben Sie in deutsch direkt an: **W. C. Casey, Generalagent,**
Canadian Pacific Steamships, C. P. R. Bldg.
Cor. Main & Portage, Winnipeg, Man.

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Eure Kühe, Kälber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder Geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.
JOHN SCHAEFFER, PROP. - HUMBOLDT, SASK.

Die weite Verbreitung
des „St. Peters Boten“ sichert jedem in dieser Zeitung Annoncierenden nachhaltigsten Erfolg.

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada $2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland $2.50. Das Abonnement ist vorauszubezahlen.

Wegen Anzeigeraten wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw. sollen spätestens am Montag einlaufen. Adresse: St. Peters Bote, Münster, Sask., Canada.

1927 Kirchenkalender 1927

Januar	Februar	März
1 S Neujahr	1 D Ignatius, B. M.	1 D Suitbert, B.
2 S Hl. Name Jesu	2 M Mariä Lichtmeß	2 M Aschermittwoch
3 M Genovefa, J. M.	3 D Blasius, B. M.	3 D Kunigunde, K.
4 D Angela, W.	4 F Andreas Corsini, B.	4 F Kasimir, K.
5 M Telesphorus, P. M.	5 S Agatha, J. M.	5 S [illegible]
6 D Hl. Drei Könige	6 S Titus, B.	6 S Fridolin, Abt
7 F Lucian, Bek.	7 M Romuald, Abt	7 M Thomas v. Aquin, Kl.
8 S Severin, Abt	8 D Johann v. Matha, Ord.	8 D Joh. v. Gott, Ord.
9 S Julianus, M.	9 M Cyrillus von Alex.	9 M Franziska, W. Quat
10 M Agatho, P.	10 D Scholastika, J.	10 D 40 Märtyrer v. Seb.
11 D Hyginus, P. M.	11 F U. L. Frau v. Lourdes	11 F [illegible] Quat
12 M Arkadius, M.	12 S Ildephons, B.	12 S Gregor d. Gr. P. Quat
13 D Gottfried, Abt	13 S Katharina v. Ricci, J.	13 S Christina, J. M.
14 F Hilarius, B. Kchl.	14 M Valentin, M.	14 M Mathilda, Kaiserin
15 S Paulus, Einsiedler	15 D Faustinus, M.	15 D Longinus, M.
16 S Marcellus, P. M.	16 M Juliana, J. M.	16 M Heribert, B.
17 M Antonius, Einsiedler	17 D Theobald, M.	17 D Patricius, B.
18 D Petri Stuhlfeier (Rom)	18 F Simeon, B. M.	18 F Cyrillus v. Jer. B.
19 M Kanut, Kg. M.	19 S Konrad, Bek.	19 S Joseph, Nähr. Jesu
20 D Sebastian, M.	20 S Eucharius, B.	20 S Gertrud, J.
21 F Agnes, J. M.	21 M Eleonora, Kgn.	21 M Benedikt, Abt
22 S Vinzenz, M.	22 D Petri Stuhlfeier (Ant.)	22 D Katharina v. Gen. J.
23 S Mariä Vermählung	23 M Petrus Dam., B.	23 M [illegible] Bek.
24 M Timotheus, B. M.	24 D Matthias, Ap.	24 D Gabriel, Erzengel
25 D Pauli Bekehrung	25 F Walburga, J.	25 F Mariä Verkündigung
26 M Polykarp, B. M.	26 S Mechthildis, J.	26 S Ludger, B.
27 D J. Chrysostomus, B. Kl.	27 S Leander, B.	27 S Joh. v. Damask., Kchl.
28 F Valerius, B.	28 M Romanus, Abt	28 M Joh. v. Kapistran, Bek.
29 S Franz v. Sales, B. Kl.		29 D Eustasius, Abt
30 S Hyacintha, J.		30 M Quirinus, M.
31 M Petrus Nol. Bek.		31 D Balbina, J.

Gebotene Feiertage.

Fest der Beschneidung des Herrn: Samstag, 1. Januar
Fest der hl. Drei Könige: Donnerstag, 6. Januar
Fest der Himmelfahrt Christi: Donnerstag, 26. Mai
Fest Allerheiligen: Dienstag, 1. November
Fest der Unbefl. Empfängnis Mariä: Donnerstag, 8. Dezember
Weihnachtsfest: Sonntag, 25. Dezember

Gebotene Fasttage.

Quatembertage: 9. 11. 12. März
8. 10. 11. Juni
21. 23. 24. September
14. 16. 17. Dezember
40tägige Fasten: 2. März bis 17. April
Vigil von Pfingsten: 4. Juni
Vigil von Weihnachten: 24. Dezember
Vigil von Mariä Himmelfahrt: 14. August

Welt-Rundschau.

England und Rußland.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Vier Tage später — viel früher, als man in England erwartet hatte — traf die Antwort des auswärtigen russischen Amtes ein, welche dem Außenminister Chamberlain die unverzeihliche Unklugheit bescheinigte, die er begangen hatte. Diese Antwort deutet vorerst darauf hin, daß in der englischen Note bloß allgemeine, aber keine bestimmten Anklagen gemacht werden, und daß bloß Behauptungen aufgestellt, aber keine Beweise hiefür erbracht werden. Dann aber dreht sie den Stiel um und erklärt, Rußland hätte eher Grund, sich über England zu beklagen, da nicht nur englische Zeitungen, sondern auch englische Staatsmänner sich eine gehässige, russenfeindliche Sprache zuschulden kommen ließen. Als Beweis hiefür wird neben anderen Lord Birkenhead zitiert, der die Sowjet-Regierung eine Rotte von Meuchelmördern und Räubern genannt habe, und Winston Churchill, der behauptete, dieselbe sei eine Bande kosmopolitischer Verschwörer aus dem Abschaum der großen Städte Europas und Amerikas. Daran wird dann die Bemerkung geknüpft, daß England die volle Verantwortung tragen müsse, wenn es den Abbruch der Beziehungen in seinem und des allgemeinen Friedens Interesse für notwendig erachte. Außerdem wird geleugnet, daß Rußland irgendein mit England getroffenes Uebereinkommen verletzt habe.

Auf welcher Seite in diesem Fall der diplomatische Sieg sei, ist kaum zweifelhaft. Der Ton der russischen Note scheint diesmal ausnahmsweise ruhiger zu sein als der der englischen. Auch die russischen Zeitungen, die sonst wegen ihrer ungezügelten Sprache bekannt sind, scheinen diesmal gemäßigter und sachlicher zu sein als die englischen; alles was in der russischen Note gesagt wird, stand in den vorhergehenden Tagen bereits in den Zeitungen. Auch enthielten ihre Kommentare über die englische Note nicht so sehr Aeußerungen des Zornes als eines boshaften Spottes. Dagegen zeigen Ausdrücke, wie „unverschämt“, „feindselig“, „heuchlerisch“ usw., wie sie sich nach Empfang der russischen Note in manchen englischen Zeitungen finden, daß dieselben eher vom Zorne, als von der Vernunft diktiert waren.

Wenn die Russen diplomatisch den Sieg davon trugen, so folgt daraus natürlich nicht, daß sie sachlich im Rechte sind. Aber wie die Chinesen in ihrer Weise heute unangreifbar und unverwundbar sind, so ist es gegenwärtig vielfach auch Rußland, obwohl in anderer Beziehung. Ob den Russen zu dieser Zeit auf irgendeine andere Weise beizukommen sei, ist schwer zu entscheiden. Aber mit diplomatischen Noten nach Art jener vom 24. Februar ist ihnen sicherlich nicht beizukommen. So etwas ist den Bolschewisten eher Wasser auf die eigene Mühle und sie sind deshalb Chamberlain gewiß sehr dankbar hiefür. Jene englischen Zeitungen aber, welche meinen, man solle die Angelegenheit schlichten, indem man die russische Note [illegible] und handle, als ob nichts geschehen sei, geben wohl den besten Rat. Weiterer Notenwechsel, und noch mehr Abbruch der Beziehungen, würde die russische [illegible] nur noch verärgern.

China

Die Schreckensherrschaft in Shanghai hat bei aufgehört. Es wurde ein Waffenstillstand zwischen den Streikenden und der Regierung des Sun Chuan Fang vereinbart und viele Arbeiter kehrten zur Arbeit zurück. Somit hat die Hinrichtung von Agitatoren und Streikführern vorderhand ein Ende.

Das Kriegstheater entwickelt sich wie ein Spiel auf dem Schachbrett. Das Ziel der Südlichen ist nach wie vor Shanghai, die reiche Weltgroßstadt mit den vielen Ausländern. Sie gegen die Südlichen zu halten, ist einstweilen das Hauptbestreben der Nördlichen. Auf ihrem Vormarsch nach dem Norden ist die feindliche südliche Armee bis in die Nähe von Sungkiang gekommen, einer nur 28 Meilen von Shanghai entfernten Stadt. Sie ist gleichsam der Schlüssel zu Shanghai. Dort konzentriert sich die Armee Suns, die seit der Niederlage bei Hangchow immer mehr zusammenschmilzt. Sun, der einstige Beherrscher der fünf östlichen Provinzen, dessen Einfluß aber jetzt auf die Provinz Kiangsu beschränkt ist, scheint nach und nach ganz ausgeschaltet zu werden. Käme ihm nicht Hilfe vom Norden, so bräuchte er wohl bei Sungkiang keine Schlacht mehr zu liefern, das Los Shanghais wäre bereits entschieden.

Der Hilferuf, den Sun vor mehr als einer Woche an Chang Tso Lin richtete, ist bisher, wenigstens praktisch, nicht beantwortet worden. Jedoch mag Heil von einer anderen Seite kommen. Chang Tsung Chang, der Beherrscher der Provinz Shantung, führt seine Truppen südlich und vereinigt sich mit den Ueberresten der Armee Suns zur Rettung von Shanghai. Schon sind größere Truppenkörper seines Heeres bei Sungkiang eingetroffen, andere sind auf dem Wege. Infolgedessen kehrt den demoralisierten Truppen Suns der Mut und die Hoffnung wieder zurück. Allem Anscheine nach hat Sun, obgleich er mit Chang zusammenwirkt, an diesen den Oberbefehl über die Truppen von Kiangsu abgetreten. Das war vielleicht die Bedingung, unter der Chang seine Hilfsbereitschaft erklärte. Unter dieser Bedingung mag auch das Gerücht begründet sein, daß Chang Tso Lin seine Mitwirkung mit Chang Tsung Chang versprochen haben soll.

Was Einigkeit in den Reihen der Nördlichen herstellen sollte, gab bereits wieder Anlaß oder Vorwand zur Uneinigkeit. Meng Chaoh Yueh, ein General der Armee Suns, weigerte sich, unter Chang zu kämpfen, und entfernte sich mit seinem Stabe. Er hatte schon früher Sun manche Unannehmlichkeit bereitet. Die Möglichkeit, daß Sympathie mit den Südlichen der wahre Grund seiner Auflehnung sei, ist nicht ausgeschlossen. Ueberhaupt liegt die größte Schwäche der Nördlichen gerade darin, daß in ihren Reihen viele geheime Anhänger der Nationalisten von Canton sich befinden, in denen sie die Befreier Chinas vom Joche der Fremden erblicken.

Am 23. Februar beschossen die Kantonesen das Arsenal von Shanghai von einem alten Kanonenboote aus; d. h. sie wollten es beschießen, aber kein einziges Geschoß traf. Statt dessen schlugen mehrere Geschosse in die französische Konzession ein, auch wurden zwei amerikanische Häuser beschädigt und zwei Chinesen getötet. Nach Vollbringung dieser Heldentat zog das Kanonenboot wieder ab. Nur gut, daß die Kantonesen China nicht durch einen Seekrieg befreien müssen, sonst würde China niemals frei. Frankreich erhob wegen der verirrten Geschosse einen Protest in Peking und reservierte sich das Recht, auf Schadenersatz Anspruch zu machen. Das sieht aus, als ob Frankreich sich an die falsche Adresse gewandt hätte. Denn diejenigen, welche die Geschosse abfeuerten, liegen im Kampfe mit dem ganzen Norden, also auch mit Peking. Die Nördlichen sind die Verteidiger Shanghais, also auch des Arsenals. Ihre Schuld ist es sicherlich nicht, wenn Franzosen zu Schaden kamen. Wollen die Franzosen es vielleicht nicht mit den Südlichen verderben, daß sie ihren Protest nicht an diese richteten?

Shanghai gleicht einem bewaffneten Kriegslager, vor allem in den auswärtigen Konzessionen. Die Fremden müssen nicht bloß zur Verteidigung gegen die anrückende Armee von Canton bereit sein, sondern auch gegen die versprengten Truppenteile der geschlagenen Armee, die sich in die Stadt ergießen, und sogar gegen die durchziehenden Truppen des Generals Chang von Shantung. Chinesische Truppen, ob nördlich oder südlich, ob Freund oder Feind, genießen seit Urzeiten den Ruf, daß sie einen unüberwindlichen Hang zum Plündern haben. Hangchow soll vor dem Abzug der Besiegten von diesen förmlich ausgeraubt und viele von den Marodeuren sollen deshalb von den erbitterten Einwohnern erschlagen worden sein. Der Versuch, in die europäischen Konzessionen einzudringen, wurde seit ihrer Ankunft in Shanghai schon einigemale gemacht. Viele Chinesen von Shanghai würden ihnen bei einem Einfall in die Konzessionen bereitwillige Gefolgschaft leisten.

Gegenwärtig befinden sich 3000 britische Truppen in der internationalen Konzession von Shanghai. Diese errichteten eine 20 Meilen lange Verteidigungslinie rings um die Konzession herum, die teilweise durch chinesisches Territorium geht. Auch die Franzosen umgaben ihre Konzession mit einem Stacheldrahtverhau. Batterien von leichter Artillerie und Infanterie wurden in Stellung gebracht. Auf hohen Gebäuden sind Maschinengewehre aufgepflanzt. Die fremden Residenten wurden zu den Waffen gerufen. Nur wenige Soldaten sind bisher von den anderen Nationen — außer den Engländern — gelandet. Aber Franzosen, Japaner und Italiener sind jederzeit bereit, von ihren Schiffen ans Land zu gehen, um die Fremden und ihre Interessen zu beschützen. Die Ver. Staaten haben soweit noch gar keine Soldaten gelandet; sie suchen das, wenn irgendwie möglich, ganz zu vermeiden. Nur im ernsten Notfall u. zum Schutze des Lebens v. Amerikanern wollen sie eingreifen. Eine Anzahl v. amerikanischen Zerstörern liegt im Hafen, andere weilen bei Hongkong oder Manila und sind jederzeit zur Abfahrt bereit. Die amerikanischen Schiffe von Shanghai sind mit 2400 Seesoldaten bemannt.

Man mag in der Tat gespannt sein, welchen Ausgang die ganze Affäre nehmen wird. Wird es im Falle eines Sieges und Einzuges der südlichen Armee den Heerführern gelingen, ihre eigenen Truppen von den Konzessionen fernzuhalten? Werden sie imstande sein, die aufgeregten Volksmassen im Zaume zu halten? Shanghai ist eine Millionenstadt und die Zahl der Ausländer ist im Vergleich mit der einheimischen Bevölkerung verschwindend klein. Werden diese großen Massen sich durch die notdürftigen Befestigungen, durch ein paar Kanonen und Maschinengewehre und durch eine Handvoll Soldaten abschrecken lassen? Man kann wahrlich nicht ohne große Beängstigung nach China blicken.

* * *

Skizzen aus Rußland

(Fortsetzung von Seite 1.)

hat man aber ein Anrecht auf den ganzen Liegeplatz. Bettzeug bringen die Reisenden gewöhnlich selber mit. Man kann sich eine Vorstellung machen, wie sauber es in diesen Abteilen aussieht, da ja der Russe mit dem lieben Kleinvieh freundschaftlich zu verkehren pflegt und in hygienischer Hinsicht wenige Bedürfnisse zu haben scheint. Sobald das Tageslicht die Reisenden weckt, verwandelt sich das Abteil in ein Ankleide- und Toilettezimmer, bald darauf ist es wieder eine Küche, gerade wie die Bedürfnisse des Tages es erfordern. Hier kommt dann auch die russische Gastfreundschaft in einer rührenden, für uns Westeuropäer aber oft recht unangenehm empfundenen Weise zum Ausdruck. Jeder teilt seine Vorräte, mögen sie auch noch so ärmlich sein, mit den Mitreisenden. Da habe ich den Kommunismus in einem seiner vorbildlichsten, an altchristliche Zeiten erinnernden Züge kennenzulernen Gelegenheit gehabt. Doch es wäre durchaus falsch, zu urteilen, daß diese Sitte erst seit der Revolution eingeführt wurde. Der Russe sieht eben in jedem Nächsten, ob bewußt oder unbewußt, seinen Bruder in echt christlichem Sinne. Bei dem Mangel an Reinlichkeit kostet es allerdings oft nicht wenig Ueberwindung, der Einladung Folge zu leisten. Ein älterer Fahrgast, meist ist es eine Frau, kocht das beliebte Nationalgetränk, den Tschai, für alle Fahrgäste, die zu 15 oder 18 in einem solchen Abteil Platz finden. Freilich beziehen sich diese Schilderungen nur auf die sogenannte „harte“ Fahrt. Es ist strengstens verboten, in Rußland von einer Klasse zu sprechen, so sagt man denn „hart“ oder „weich“ fahren und meint damit III. und IV. oder II. Klasse. Klasse „Weich“ fahren nur die Ausländer oder die sich bereichernden, zu einer neuen Bourgeoisie heranwachsenden Staatsbeamten. In diesen „weichen“ Abteilungen scheint der Standesunterschied, so verpönt er auch prinzipiell sein soll, jeder allgemein menschlichen oder besser christlichen Gesinnung Hohn zu sprechen. Also auch hier wieder ein Versagen der bewußt betonten kommunistischen Lehren. („Deutsche Zukunft“.)

(Schluß folgt.)

Die Geschichte einer Konvertitin.

Verzeihung, mein verehrtes Fräulein, wenn ich störe, ich wollte nur mitteilen, daß Ihre Frau Mutter sich völlig außer Gefahr befindet und der Genesung entgegengeht.“

Mit diesen Worten trat Dr. Mario in das Privatkabinett der Institutsvorsteherin, Fräulein von Wolfen, die, einen Brief lesend, an ihrem Schreibtisch saß.

„Ich danke Ihnen für die freudige Nachricht, Herr Doktor,“ antwortete die Dame, eine in der Mitte der vierziger Jahre befindliche, stattliche Persönlichkeit; sie erhebt sich und reicht dem Arzte die Hand, „meine gute Mutter hat mir in der letzten Zeit viel Sorge gemacht und leider erlaubten meine Arbeiten mir nicht, oft nach ihr zu sehen und noch viel weniger sie zu pflegen. Die Osterferien stehen bevor und da gibt es viele Zeugnisse auszuschreiben, neue Anmeldungen zu beantworten usw. Meine Assistentin, die mir sonst zu helfen pflegt, ist zu ihrem schwer erkrankten Vater nach Hause gerufen, und da muß ich alles allein besorgen.“

„Es ist wunderbar, geehrtes Fräulein, wie die von Ihnen erst vor einigen Jahren gegründete Schule unter Ihrer Leitung aufgeblüht ist!“ rief Dr. Mario aus, „ein solches Institut hatte uns hier immer gefehlt und eine bessere Kraft als Sie hätten wir uns nicht wünschen können!“

„Sie sind sehr liebenswürdig, meine bescheidene Arbeit so anzuerkennen, Herr Doktor, Gottes Segen ist mit mir gewesen und hat mir ermöglicht, mich auf eigene Füße zu stellen und für meine alten Eltern zu sorgen, — die Meinen haben gar Schweres im Leben durchgemacht“, fügte sie mit schmerzlichem Gesichtsausdruck hinzu, „und ich bin glücklich und Gott von Herzen dankbar, ihnen jetzt einen sorgenlosen Lebensabend bereiten zu können.“ Dann, sich nach ihrem Schreibtische umwendend und auf den Brief zeigend, den sie beim Eintritt des Arztes aus der Hand gelegt hatte, fuhr sie fort: „Ich erhielt soeben die Mitteilung einer meiner früheren Lieblingsschülerinnen, daß sie zur katholischen Kirche übergetreten sei. Ich muß gestehen, daß ich ein solches Vorkommnis nicht begreife. — Die traurige Glaubensspaltung bedaure ich sehr, und es hätte sich am Ende, — nach meiner Meinung — auch noch ein anderer Weg finden lassen, um die Kirche von den ihr anhaftenden Irrtümern und Mißbräuchen zu reinigen, ohne es zu einer vollen Trennung kommen zu lassen. — Ich habe oft über das Problem nachgegrübelt —, aber da der Bruch nun einmal vollzogen war, ist es mir unverständlich, wie jemand, der in der reinen Lehre aufgewachsen ist, dieser den Rücken wenden und wieder zum Papsttum zurückkehren kann, ohne daß irdische Gründe ihn dazu treiben — und dies scheint mir bei meiner früheren Schülerin nicht der Fall zu sein. So weit ich sie kenne, würde sie einen solchen Schritt auch nie ohne innere Ueberzeugung getan haben. Es ist mir, wie gesagt, unbegreiflich und erregt mich eigentümlich, da ich das junge Mädchen sehr lieb habe.“

„Wenn diese religiösen Probleme Sie interessieren, Fräulein v. Wolfen, dann möchte ich mir erlauben, Ihnen ein Buch, „Möhlers Symbolik“, zur Lektüre zu empfehlen, es enthält eine Zusammenstellung sämtlicher bekannten Religionen der Erde. Ich besitze das Werk und würde es Ihnen sehr gern zur Verfügung stellen, — ich bin nämlich Katholik und halte treu zu meiner Kirche, die ja leider den meisten Andersgläubigen ein fast noch gänzlich unbekannter Faktor ist, — wenigstens was ihre Lehre betrifft. Die Protestanten wissen womöglich mehr von der mohammedanischen, als von der katholischen Religion. — Es ist unglaublich, was man oft für Aeußerungen hören muß!“

„Sie sind katholisch?“ rief die Institutsvorsteherin überrascht aus — „ah — das interessiert mich! — Ja, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir das erwähnte Buch einmal eine Zeitlang überließen.“

„Mit dem größten Vergnügen! — ich werde es Ihnen noch heute senden.“ — Mit herzlichem Händedruck verabschiedete sich der Arzt.

Fräulein von Wolfen war die Tochter eines früheren preußischen Gardeoffiziers, der im Jahre 1848 in politische Umtriebe verwickelt fliehen mußte. Sein Vermögen wurde konfisziert und er dadurch mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern brotlos gemacht. Herr von Wolfen, ein sehr feiner und gewandter Herr, der in seiner Jugend manchmal Vortänzer am Königlichen Hofe gewesen, folgte dem Beispiele der französischen Edelleute, die — nach der großen Revolution aus Frankreich geflüchtet — sich dem Tanzunterricht widmeten, um ihr Leben zu fristen, und suchte im Auslande sich und die Seinen auch auf diese Weise zu ernähren. — Seine beiden Töchter — sehr kluge und begabte Mädchen — widmeten sich dem Studium und bereiteten sich zum Lehrerinnenexamen vor. Die Aeltere, Chlotilde, — eine hervorragend geistreiche Dame — erreichte sehr bald ihr Ziel und machte mit Auszeichnung ihr Examen, worauf sie in Ottensee in Schleswig-Holstein, das damals zu Dänemark gehörte, eine höhere Töchterschule gründete. Es gelang ihr, die Anstalt zu großer Blüte zu bringen. Sie ließ ihre Eltern nach Hamburg kommen und unterhielt sie, da der Vater inzwischen leidend geworden war und seinen Beruf hatte aufgeben müssen, vollständig. Chlotildes jüngere Schwester, die eine Erzieherinstelle im Auslande angenommen hatte, konnte nur wenig zum Unterhalte der Eltern beitragen.

Einige Wochen nach Fräulein v. Wolfens Unterredung mit Dr. Mario trat diese in das Studierzimmer des Hausfreundes ihrer Eltern, des Herrn Pastor N. in Hamburg. „Herr Pastor, ich komme zu Ihnen, unserem väterlichen Freunde, um mir von Ihnen Rat und Trost in Gewissensnöten zu holen.“

„Nun, was gibt es denn, liebes Fräulein Chlotilde, Sie wissen, ich bin stets bereit, Ihnen allen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Verfügen Sie über mich und klagen Sie mir Ihre Not.“

„Es sind mir in den letzten Wochen starke religiöse Zweifel aufgestiegen und ich weiß nicht mehr ein und aus.“

„Religiöse Zweifel? — inwiefern denn?“ fragte der Geistliche überrascht.

„Es sind mir Zweifel gekommen, ob unsere lutherische Religion auch die richtige ist.“

„Wie kommen Sie auf die unglückliche Idee, Fräulein von Wolfen, ich verstehe Sie nicht,“ antwortete Pastor N. betroffen, „bitte erklären Sie mir, wie Ihnen solche Gedanken kommen konnten.“

„Ich habe von einem Bekannten „Möhlers Symbolik“ geborgt erhalten, die eine Zusammenstellung sämtlicher bekannten Religionen der Welt enthält, und da sind mir starke Zweifel gekommen, ob wir Protestanten nicht auf falschem Wege sind und die von Luther verlassene katholische Kirche nicht die wahre Kirche Gottes ist.“

„Aber, mein Gott, wie ist es nur möglich, daß eine so hervorragend kluge Dame wie Sie an Luthers Lehre zweifeln kann! — Da ist sicher die Proselytenmacherei der Katholiken wieder am Werke! — Von wem haben Sie denn das Buch?“

„Von einem Dr. Mario, unserem Hausarzte.“

„Er ist Katholik?“

„Allerdings, aber Sie irren, Herr Pastor, wenn Sie glauben, daß Herr Dr. Mario mich zu beeinflussen sucht. Ich selbst habe angefangen, mit ihm über Religion zu sprechen, und zwar veranlaßte mich der Brief einer früheren Schülerin dazu, die mir ihren Uebertritt zur katholischen Kirche mitteilte. Ich ahnte nicht, daß der Arzt katholisch war, und infolge meiner Aeußerungen bot er mir das Buch zur Lektüre an. Ich habe ihn auch, nachdem ich es gelesen habe, noch nicht wiedergesehen. Sie sind also im Irrtum, wenn Sie glauben, daß mich jemand beeinflußt hat. — Ich bin überhaupt mit meinen 46 Jahren alt und selbständig genug, um mir ein Urteil zu bilden“, fügte sie lächelnd hinzu.

(Schluß folgt.)

Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

F. J. Hauser, Humboldt, Sask., Generalleiter.
Hochw. P. August Kierdorf, Regina, Sask. Einwanderungs- und Generalsekretär.
F. Heidgerken, Humboldt, Sask. Generalschatzmeister.
Hochw. P. Peter, O.S.B., Münster, Sask., Präsident des Allgemeinen Vorstandes.
Hochw. P. Schweers, O.M.I., Allan, Sask. Schriftführer des Allg. Vorstandes.
J. Hargarten, Bruno, Sask., Sekretär für das Schulwesen und Leiter des Lehrervermittelungs-Bureaus

Marysburg Ortsgruppe.

Am Abend des 28. Februar veranstaltete die Ortsgruppe von Marysburg einen Unterhaltungsabend, bei dem auf spezielle Einladung Herr und Frau F. J. Gantefoer von Bruno als willkommene Gäste zugegen waren. Vorher wurde eine Versammlung gehalten. Nachdem der Präsident, Herr Georg Riederer, die Statuten verlesen und erklärt hatte, hielt Herr Gantefoer einen Vortrag über die Notwendigkeit der Erhaltung und Ausbreitung des Volksvereins, sowie über die Einwanderungsfürsorge. Nachdem er unter anderem die Verdienste des Volksvereins um das Schulwesen hervorgehoben hatte, ging er auf das Einwanderungsthema über. Die Einwanderer aus Deutschland, sagte er, gehören gegenwärtig zu den von der kanadischen Regierung bevorzugten. Wir deutsche Katholiken sollen daher unser Möglichstes tun, um katholischen deutschen Einwanderern in unseren Ansiedlungen Heim und Unterkunft zu verschaffen. Das schulden wir unserer deutschen Abstammung und unserm katholischen Glauben. Herr Gantefoer erntete mit seiner herzlichen und inhaltsreichen Ansprache lebhaften Beifall, und die direkte Folge war, daß 19 der Anwesenden entweder dem Verein beitraten oder ihren Eintritt erneuerten. Unsere Ortsgruppe hat daher einen erfreulichen Aufschwung genommen, die Zahl der aktiven Mitglieder ist von 21 auf 40 gestiegen. Dem Vortrag schloß sich dann eine gemütliche Unterhaltung an, welche bis Mitternacht dauerte. Leider war es unserem Seelsorger, dem Hochw. P. Matthias, wegen Unwohlsein nicht möglich, gegenwärtig zu sein.

Wir sprechen Herrn Gantefoer hiemit nochmals unsern verbindlichsten Dank aus und hoffen, daß er uns im Laufe des nächsten Sommers wiederum mit seinem Besuche beehren wird, wie er es bereits in Aussicht gestellt hat. Die nächste Versammlung wird vom Herrn Präsidenten vorher angekündigt werden.

O. Hermle,
Sekretär.

St. Peters-Kolonie.

Humboldt. — Am 25. Februar segnete der Hochw. P. Dominic den Lebensbund zwischen Herrn Theodor Schmitz und Frl. Elfrida Marx. Viel Glück und Segen zum neuen Stande!

— Am selben Tage wurde ein Kind des Herrn Nikolaus Burton auf den Namen Lambert Louis getauft. Den Namen Lambert erhielt er zur Erinnerung an seinen Onkel, den Hochw. P. Lambert Burton, O. S. B., von Atchison, Kansas. Vielleicht wird er einmal in die Fußstapfen seines Onkels treten.

— Die von der C. W. L. am 23. Februar veranstaltete Kartenpartie war ein guter Erfolg.

— Die Marienkinder servierten am 26. Februar in der K. of C.-Halle Tee nebst dem nötigen Zubehör. Viele Ritter und andere machten sich die Bewirtung zunutze.

— Die Marienkinder werden am kommenden Sonntag gemeinschaftlich zur hl. Kommunion gehen. Am folgenden Dienstag haben sie ihre regelmäßige Versammlung.

— Während der hl. Fastenzeit werden in der St. Augustinus-Kirche jeden Freitag und Sonntag die Kreuzwegstationen gebetet, worauf der Segen mit dem Allerheiligsten erteilt wird.

Marysburg. — Hier wurden am 24. Februar vor einem Hochamte getraut Herr Friedrich Walter Housden von Daylesford, Sask., und Frl. Katharina Kraus, die jüngste Tochter des Herrn John B. Kraus von Marysburg. Herr Housden war am 23. Februar zu Marysburg durch den Empfang der hl. Taufe in die katholische Kirche aufgenommen worden, und der Tag seiner Hochzeit war zu gleicher Zeit der Tag seiner ersten hl. Kommunion. Möge dem neuen Ehepaare Glück und Gottes Segen für alle Zukunft beschieden sein.

Münster. — Mr. Paul Littwin, der ein paar Jahre Student im St. Peters-Kollegium war und sich daselbst durch Fleiß und gutes Betragen auszeichnete, lehrt gegenwärtig in der Willings-Schule bei Fulda.

— Der Kartenabend, den die hiesige Ortsgruppe des Volksvereins kürzlich veranstaltete, war für die vielen Gäste ein wirklicher Hochgenuß. So gemütlich hatten sich die Münsterer schon lange nicht mehr zusammengefunden. Nachdem die Preise an die Glücklichen und Unglücklichen ausgeteilt waren, wurde ein warmer und ausgezeichneter Lunch serviert, um die Heimkehrenden gegen die Kälte zu feien. Und um die gute Stimmung auf den Höhepunkt zu bringen, sangen die Herren John Korte und die Gebrüder Kümper vor dem Abschiede noch einige anmutige Lieder.

— Letzten Montag abend hatten auch die Kolumbusritter eine Kartenpartie, die letzte vor der Fastenzeit.

— Ueber das Wetter ist diese Woche nicht viel zu sagen. Es war ganz passabel, besonders wenn man bedenkt, daß westlich und östlich, nordwestlich und südöstlich an den Enden unseres Kontinentes solch garstiges und stürmisches Wetter herrschte. Ueber den Gefrierpunkt ging die höchste Temperatur niemals hinaus, aber sie kam auch dem Nullpunkt niemals nahe, außer am 26. Februar mit 6 Graden. Die niedrigste Temperatur berührte einmal den Nullpunkt und fiel an vier Tagen unter denselben. Im großen und ganzen also hat niemand Grund zur Klage.

Bruno. — Mr. Anthony Hargarten, der vor einiger Zeit bloß auf Besuch kam, entschloß sich zu bleiben. Er nahm das Anerbieten einer Stellung in der Zweigbank der Royal Bank in Bruno an. Zu verwundern ist das nicht. Denn, abgesehen von vielen anderen Vorzügen, wer einmal die freie Luft von Canada eingeatmet hat, — das ist physisch und anderweitig zu verstehen — den läßt sie nicht mehr leicht los. Und wenn er sich trotzdem davon losmacht, so wird er sich sogar nach langer Zeit immer wieder darnach zurücksehnen.

— Herr N. J. Klasen erhielt die traurige Nachricht von dem Tode seines Vaters, der in Freeport, Minn., starb. Er eilte dorthin, um beim Begräbnis zugegen zu sein und dem Vater die letzte Ehre zu erweisen. — N. J. P.

Im Jahre 1926 wurden in der St. Bruno Kirche 52 Taufen gespendet und 10 Ehen eingesegnet. 11 Personen, 6 Kinder und 5 Erwachsene, starben in dieser Zeit. Die Pfarrei zählt 115 Familien und 66 einzelstehende Personen. Der Stand der Pfarrei ist in jeder Beziehung ein sehr zufriedenstellender.

Münster Getreidepreise:

Mittwoch, den 2. März 1927

		Street	Track
Weizen	Nr 1 Northern	1.21	1.38½
	Nr. 2 „	1.16	
	Nr. 3 „	1.09	
	Nr. 4 „	.97	
	Nr. 5 „	.83	
	Nr. 6 „	.71	
	Futter „	.59	
	Nr. 1 Rejected	1.00	
	Nr. 2 „	.97	
	Nr. 3 „	.95	

Zäher Weizen bringt 8 Cents und feuchter Weizen 20 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört.

Hafer	No.2 C.W.	.45	.57
	No.3 C.W.	.39	
	Extra Futter	.39	
	No.1 Futter	.37	
	No.2 Futter	.34	
	Rejected	.31	
Gerste	No. 3 CW	.53	.69
	No. 4 CW	.49	
	Rejected	.45	
	Futter	.44	
Roggen		.84	
Flachs		1.62	

Zu Verkaufen

eine Singer Schuh-Nähmaschine, so gut wie neu. Preis $50.00
Paul Meier, Humboldt, Sask.

Das Wetter auf dem Kontinent

Auf dem amerikanischen Kontinente war das Wetter auch diese Woche sehr unstätig, obgleich es viel besser war als letzte Woche. Auf die großen Regengüsse in California folgten ähnliche in Oregon, die viel fruchtbares Land überschwemmten und großen Schaden den Flüssen entlang verursachten. Wegen zahlreicher Erdrutsche und Zerstörung von Brücken mußte der Bahnverkehr zwischen Portland und San Francisco ein paar Tage eingestellt werden. Der Willamette Fluß begann erst am 25. Febr. von 18 auf 17½ Fuß zu fallen.

Wie durch ein Wunder entging die Fischerflotte von Alaska mit ihrer Besatzung von 1000 Mann dem Tode und der Zerstörung. Die Flotte war mit all ihren Booten weit draußen auf der See, als ein furchtbarer Sturm im nördlichen Stillen Ozean losbrach, wie die ältesten Fischer noch keinen erlebt hatten. Man hatte bereits damit gerechnet, daß viele Leben dem Tode und viele Boote der Zerstörung anheimgefallen seien, als in der höchsten Not plötzlich eine große Stille eintrat, so daß alle, wenn auch mit stark beschädigten Fahrzeugen, glücklich den Hafen erreichten.

Am 26. Februar wurde die atlantische Küste von Rhode Island bis Halifax von einem wilden Blizzard getroffen. Nahe der Küste von Rhode Island ging bei dem hohen Seegang eine Barke unter. Dem Schiffe, das ihr zu Hilfe eilte, gelang es, 3 Mann der Besatzung zu retten; 2 kamen ums Leben. In Maine, wo der Sturm am schlimmsten hauste, richtete er zeitweise das ganze Telephonsystem zugrunde, indem er überall die Stangen umriß. Man schätzt den vom System erlittenen Schaden auf nahezu $1,000,000.

In Halifax wurde durch Eis und Schnee der Eingang zum Hafen fast gänzlich abgesperrt, die Boje wurden durch die Heftigkeit des Windes losgerissen und fortgetragen. Bei einem Schiffe, das vor Anker lag, gab der Anker nach, so daß das Schiff ein Spiel der Wogen und des Sturmes wurde und hilflos im Hafen umhertrieb. Ein anderes Schiff verließ den Hafen und vertraute sich lieber dem stürmischen Meere an, als sich den Gefahren des Hafens auszusetzen. Vier Piloten, welche Schiffe auf die offene See geleitet hatten, konnten wegen des Eises nicht wieder in den Hafen zurück und mußten notgedrungen, der eine nach Liverpool und die anderen nach New York, die Reise mitmachen. In der Stadt selbst wurden viele Häuser abgedeckt und der ganze Verkehr unterbrochen.

In Ottawa fiel innerhalb 9 Stunden ein Fuß Schnee, was die Schneemasse des bisherigen Winters auf 100½ Zoll brachte. In Frederickton, N. B., fielen in der gleichen Zeit 19 Zoll Schnee. Dabei tobte unaufhörlich der stärkste Wind. Das ganze sieht sich an wie ein großartiger Kampf, den Frühling und Winter mitsamen um die Vorherrschaft auskämpfen. Der Winter verteidigt hartnäckig seine Stellung, der Frühling jedoch wird unentwegt den Kampf fortsetzen, bis schließlich der Sieg errungen ist.

„Und dräut der Winter noch so sehr
Mit heftigen Gebärden,
Und wirft er Eis u. Schnee umher:
Es muß doch Frühling werden."

Ein Reinfall.

„Sagen Sie mal," sprach der Professor der Aesthetik zu dem Ladeninhaber, „könnten Sie nicht für mich die gelbe Krawatte mit den roten Punkten aus dem Fenster nehmen?"

„Gewiß, Herr", entgegnete der erfreute Geschäftsmann, „ich bin jederzeit gern bereit, irgend was für Sie aus dem Fenster zu nehmen, Herr".

„Ah, danke, sehr liebenswürdig. Das schaurige Ding ärgert mich jedesmal, wenn ich vorbeigehe. Guten Morgen!"

Ein guter Junge.

Sprößling (während er vom Vater geprügelt wird, mitleidig): „Der arme Papa! Wie nervös er wieder auf mir herumklopft!"

Schwere Arbeit.

Gatte: „Kocht meine Frau heute?"
Köchin: „Ja — sie balgt sich eben mit einem Kalbsbraten 'rum!"

Abonnieren Sie auf den
„St. Peters Boten"
Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung für Alt und Jung.

Sichere Genesung allen Kranken
durch die wunderwirkenden
Exanthematisch. Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt)
Erläuternde Circulare werden portofrei zugesandt.
Einzig allein echt zu haben von **John Linden**
Spezial Arzt und alleinigem Verfertiger des einzig echten, reinen exanthemat. Heilmittels
Cleveland, Ohio. Brooklyn Station
Dept. W. Letter Box 2273.
Man hüte sich vor Fälschungen, falschen Anpreisungen

FIRST BULGARIAN CONSECRATED IN ROME. Rt. Rev. Cyril Kurteff, who was elevated to the Episcopate on December 6, and made Apostolic Administrator of the Bulgarian Catholics of the Slavic Rite. Msgr. Khoriaty, Greek Melchite Bishop of Sidon, was the consecrator. International Newsreel

Freistelle von der immerwährenden Hilfe Mariä

Bisher eingegangen	$1216.80
Ungenannt, Münster	1.00
	$1217.80

Vergelt's Gott!

Gaben:

Von Ungenannt, Münster, für P. Klaus in China	2.00
für P. Egenolf, O.M.I.	1.00
f. die Kapelle Mt. Carmel	1.00

Vergelt's Gott!

Offizieller Wetterbericht von Münster, Sask.

Datum	1927 Höchste Temp.	1927 Niedrigste	1926 Höchste Temp.	1926 Niedrigste	1925 Höchste Temp.	1925 Niedrigste
1. Febr.	11	24	22	4	16	30
2. „	0	18	18	5	20	26
3. „	5	10	18	11	34	5
4. „	10	8	32	11	36	15
5. „	18	7	32	6	28	16
6. „	22	1	36	9	34	15
7. „	7	19	37	16	19	8
8. „	3	27	33	10	18	16
9. „	7	20	36	15	17	10
10. „	25	4	40	25	22	5
11. „	3	8	38	[illegible]	24	15
12. „	[illegible]	30	22	14	11	9
13. „	5	16	10	9	13	15
14. „	6	16	11	9	12	9
15. „	0	37	13	2	1	30
16. „	6	26	11	15	2	30
17. „	7	38	5	25	1	30
18. „	1	25	12	21	0	20
19. „	10	6	12	10	15	15
20. „	26	1	8	6	15	11
21. „	36	18	18	1	14	11
22. „	30	15	30	9	14	0
23. „	27	9	32	10	10	2
24. „	24	5	30	10	11	9
25. „	17	0	22	15	9	23
26. „	6	8	37	12	4	34
27. „	23	10	38	22	8	15
28. „	13	6	25	17	2	20
29. „						
30. „						
31. „						
Durchschnittstemperatur:	10.86	11.36	24.2	5	13.6	8
Regen:		in.	in.	in.		in.
Schnee:		0.7 in.		0.4 in.		3 in.
Geschmolzener Schnee	0.05 in.		in.		in.	
Feuchtigkeit	0.05 in.		in.		in	

Unterstützt und verbreitet den „St. Peters Boten!"

3 Big Features

Custom tailored to your measure.

From the famous O.K.O. worsteds.

By Fashion-Craft tailors

$39.50

It's the greatest clothing offer in Canada—custom tailoring brought within reasonable figures.

A range of bright new patterns in these splendid worsteds and the snap and style that individual service carries.

Extra trousers at small added cost.

OKO WORSTEDS.

Let the FASHION-CRAFT expert measure you while he's in town. He will be at

Brusers LIMITED
WHERE EVERYBODY GOES

On the 18th of March

Sprüh-Funken

— Als Tocquevilles [illegible] feil hat, [illegible] „Auch den Nachbar ist gut."

— Das Wort Nachbar ist nur eine andere Form für „Nahbar". [illegible] dadurch allein, daß die Menschen nahe beisammen leben, werden sie noch lange keine wahren Nachbarn sein. Die Hauptsache ist, daß sie sich gegenseitig nahbar sind, also freundlich und hilfreich, zuvorkommend und hilfreich; mit einem Worte, daß für sie das Gebot der Nächstenliebe nicht bloß im Evangelium steht, sondern in ihrem gegenseitigen Verhältnis lebendig geworden ist.

— Man liebt den Ruhm, man fürchtet die Schande, und dennoch widersteht man dem Laster nicht. Das heißt so viel, als sich mitten in einem Morast einlogieren, und sich vor Feuchtigkeit fürchten.

— Man muß manchem Rechtsgelehrten goldene Lichter anzünden, bevor er das Recht finden kann.

— In einem einzigen Rechtshandel stecken oft mehr Drangsale als in den zehn ägyptischen Landplagen.

— Neue Schuhe und neue [illegible] liegen härter an als die alten.

— Nicht der Reichtum macht den Reichen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Dank [illegible] zum Reichtum der [illegible] [illegible] Güter, die [illegible] und das erwartungsvolle Herz.

— Nicht [illegible] Worte [illegible] teit, [illegible] Was nützt das Geräusch der Zungen, wenn das Herz stumm ist?

— Nicht darauf beruht unser Heil, daß alles gerade so kommt, wie wir es gerne nehmen, sondern daß wir es gerne nehmen, wie es kommt.

— Man sieht Gott nicht mit leiblichen Augen, aber man kann ihn in seinen Werken erkennen. Nicht Gott wird größer, wenn du ihn erkennst, sondern du wirst größer.

— Nicht alles, was von der hohen Schule kommt, ist von hohem Werte. Der Doktorhut verleiht nicht die Vollmacht, die Weisheit mit [illegible] [illegible] zu [illegible].

— Nicht alles, was [illegible] ist, ist auch sittlich.

— Wenn [illegible] [illegible] Wolken [illegible] [illegible] [illegible] aus, daß es auf dem Monde heiter ist.

— Nichts macht einen Menschen lächerlicher, sagt Chesterfield, als wenn er etwas Spaßiges sagen will, das nicht lachen macht.

— Not bessert und schlimmert. Not ist dem Leben, was der Regen der Flur. Er bringt keinen Samen hinein, aber er lockt hervor, was drinnen ist: hier Unkraut, dort Weizen.

— Ohne den Winter kein Frühling. In den Tagen des Winters und der Stürme verlieren die Bäume ihre Blätter, aber diese scheinbare Verwüstung ist Verkünderin eines schöneren Aufblühens.

— Prachtaufwand kennt die Natur nicht. Wenn dich der Durst quält, fragt Seneca, wirst du wohl nach einem goldenen Becher verlangen?

— Auf der Kanzel sage man nichts, was einem einzelnen Weisen im Zimmer nicht gesagt werden dürfte.

— Hochmut, Eitelkeit, Stolz und Prahlerei stürzen den Menschen von einer Sünde in die andere.

— Hochmut gehet vor dem Verderben her.

— Hoffärtigen folgt die Erniedrigung, aber Ehre erlangt, wer demütigen Geistes ist.

ALASKA—THE ENCHANTRESS

Nature being a capricious [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] does not flaunt all her beauty where it is to be seen most [illegible]. If you wish to see her rarest [illegible] you have to hunt for them, and that is why some of the [illegible] scenery on earth is to be found in the least accessible spots. One such spot is Alaska, [illegible] is no longer inaccessible. The Canadian National [illegible] ships with their fleet of palatial oil-burning [illegible] have overcome that handicap and Alaska [illegible] reached today as readily and as pleasantly as any spot on the continent. The long days, the [illegible] beauty which rises on every hand and the air of romance that still clings to its name, have combined to make the Vancouver-Prince Rupert-Alaska trip of the Canadian National Railways one of the outstanding features of the summer tourist season.

The photographs reproduced above depict some of these attractions. No. 1 shows the end of the Taku Glacier, which is 90 miles long and from which great bergs break off to float away with the tides. No. 2 shows the Mendenhall Glacier near Skagway, the most northerly port of call. Below it (No. 3) is seen the Miles Canyon on the Yukon River, made famous in the days of the Gold Rush and the Trail of '98. No. 4 is a view of the Narrows at Wrangell, where evidences of the old Russian regime still exist. In No. 5 a group of young folk are enjoying themselves fox trotting on the deck of one of the Canadian National Alaska service steamships and on each side of the lay-out rises one of the many interesting Totem poles which can be seen at Juneau, Ketchikan, or at any of the other ports already mentioned, which comprise the calling points on this famous trip to the real land of "The Midnight Sun."

Kreuz und Halbmond

Roman von [illegible]

(Fortsetzung von Seite 2.)

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] den die junge Türkin [illegible] [illegible] [illegible] vorgebracht. Er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die Zähne.

[illegible] [illegible] [illegible] auf und [illegible] [illegible], ohne daß es [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] streift zu haben, so daß sie weder vor noch rückwärts konnte. Der Hund aber, nur noch vier Schritte entfernt, richtete sich schon zum Sprunge auf.

„Ich erwürge ihn," dachte Leo. Im letzten Augenblick fiel ihm ein, daß er ja seinen Revolver bei sich in der Tasche trage. Blitzschnell riß er ihn heraus, zog die Sicherung, warf sich zwischen die Dame und den Hund und drückte ab. Ein zweimaliger kurzer Knall — und die Dogge wälzte sich mit zerschmettertem Kopfe in dem Kot der Straße.

Zu gleicher Zeit sank aber auch die junge Türkin, vom Schrecken betäubt, in sich zusammen, und Leo konnte eben noch rechtzeitig hinzuspringen, um sie zu stützen. „Verzeihung, wenn ich Sie anfasse," sagte er in reinem Deutsch, da ihm die türkischen Worte in der Erregung nicht einfielen.

Ein ebenso bewundernder wie dankbarer Blick traf ihn aus zwei dunklen, samtschwarzen Augen, die zwischen dem Spalt des Schleiers hervorblitzten, und zu seiner grenzenlosen Verwunderung antwortete eine klangvolle Stimme in gebrochenem Deutsch: „O — ein Nemßeli! Du haben Fatme gerettet das Leben — wallah! — Fatme dankt dir, Aga Effendi —"

„Wie," rief Leo. „Sie sprechen Deutsch? Sind wohl gar eine Deutsche?"

„Nein! — Fatme war . . . Fatme es nicht sagen . . ."

„Also Fatme ist Ihr Name? Hieß so nicht auch die Lieblingstochter des Propheten?"

„Ja, Aga. Aber — o Weh, da kommen sie!"

Zwei Dienerinnen stürzten herbei und kreischten vor Schrecken. „O Allah! O Mohammed! O ihr Kalifen! Da ist unsere erlauchte Prinzessin, die wir im Gedränge verloren hatten!" Das Geschrei verwandelte sich in ein Geheul. „O Jammer, o Schrecken! Allah, wallah, maschallah — unsere Herrin spricht auf offener Straße mit einem Mann, mit einem Giaur! Um Allahs willen — komm fort von diesem Orte des Verderbens und beflecke dich nicht durch eine Unterhaltung mit diesem Ungläubigen! Maschallah, — komm Herrin — dort wartet der Wagen."

Sie suchten ihre Herrin fortzuziehen. Aber zu ihrem Entsetzen blieb diese stehen, streckte dem Fremden die kleine weiße Hand hin und sagte: „Fatme dankt nochmal! Allah segne deine Schritte, Effendi! Lebe wohl!"

Ein langer inniger dankbarer Blick traf den Deutschen aus den schönen Märchenaugen. Länger als es nötig war, hielt er die kleine weiße Hand fest, küßte ritterlich die Fingerspitzen, sah der Prinzessin tief in die Augen und sagte mit bewegter Stimme: „Lebe wohl, Fatme, du Liebliche! Möge dir Allah Rosen auf deinen Weg streuen und dir alles Glück der Erde schenken!"

Da machte sie ihre Hand frei und ging davon. Sinnend blickte ihr Leo nach und fragte sich, warum sein Herz mit einmal so rasch und heftig poche?

Die Prinzessin verschwand mit ihren Begleiterinnen in der Kalesche. Der Schlag flog zu, der Wagen fuhr davon — das Märchen war zu Ende!

Leo griff sich an die Stirne. Einen Augenblick zweifelte er, ob das, was er erlebt hatte, Wirklichkeit — oder Einbildung sei. Kaum in Stambul angekommen, öffnete sich ihm das Zauberreich des Orients, und er erlebte ein romantisches Abenteuer — nein, viel mehr: ein schönes, süßes Märchen!

Aber nein, doch — es war kein Illusion, war kein Märchen, sondern Wirklichkeit!

Da lag die verendete Dogge, von zehn fuchsroten Straßenhunden angefallen, von zwanzig Gassenjungen gestoßen, geschmäht und verhöhnt — dort aber verschwand der Wagen mit der jungen Prinzessin, und eine weiße Hand schien zu grüßen.

Er lächelte. „Wahrhaftig," flüsterte er, „das schönste Märchen ist doch — das Leben!"

Nachdenklich suchte Leo von Hagen den Juwelierladen seines Onkels auf und erfuhr von dem kleinen, weißbärtigen Männchen, dem Geschäftsführer, daß „Hoga-Pascha" sich in seinem Kontor im Walide Han befinde.

„Alle Wetter," rief er überrascht, „also gar ein Pascha ist der Bruder meines Vaters! Wer Glück hat, scheint es weit bringen zu können in diesem Lande. Und er ließ sich zu dem Han führen.

Als er vor dem großen, durch hohe eiserne Tore abgeschlossenen Gebäude stand, glaubte er ein Kloster zu sehen. Aber dem war nicht so. Vielmehr war der Han ein riesiges Kaufhaus, in dem Hunderte von Kaufleuten ihre Kontore und Warenlager hatten. Er betrat einen großen viereckigen Hof, dessen anliegende Gebäude drei Etagen mit Galerien nach außen besaßen, die an die Kreuzgänge mittelalterlicher Klöster erinnerten; ringsum waren Tausende von Warenballen aufgespeichert, während in der Mitte des Hofes zwischen hohen Bäumen zwei Fontänen ihre silberweißen Wasserstrahlen in die Luft schleuderten.

(Fortsetzung folgt.)

— Hohes Alter ist ohne Zweifel die beste Zeit des Lebens: es ist die Zeit der Ernte für den, der in früherer Zeit gesät hat.

Dr. H. R. FLEMING, M. A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenueber dem Arlington-Hotel.
Telephon 154. Humboldt, Sask

L. C. R. Batten, B.A.
Rechtsanwalt, Sachwalter und Notar
P. O. Box 49 Telephon 19
Watson, Sask.

R. G. Noerger
Arzt und Wundarzt
Office in Phillip's Block
Humboldt, Sask.
Office Telephon 1?0 Wohnung 1?

Dr. G. F. Heidgerken
Zahnarzt
Office: Zimmer 4 u 5 im Windsor Hotel
Telephon Nr. 101
Humboldt, Sask.

I HAVE A FEW GOOD FARMS FOR SALE.
HENRY BRUNING,
MUENSTER, SASK.

Joseph W. MacDonald, B A.
Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär
Geld-Anleihen werden vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des H. J. Foit
BRUNO, SASK.

E. B. Hutcherson, M. A
Crown Prosecutor.
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Agent für das C. N. R. Land-Departement
Geld zu verleihen.
Zweig-Büro Tramping Lake, Sask. jeden Donnerstag. Hauptbüro in
Kerrobert, Sask Telephon 55

EYEBRIGHT
Augentrost
Heilt, reguliert, schützt. Besonders das feiche Lod stärkt Auge, Nerven und Gehirn. Ein sanftes praktisches Stulp ad. harmlos. Flasche 40 Cents; drei für $1.00. Franco.
Elsass Medizin Platz, Brandon, Minn.

B. D. MACDONALD
Rechtsanwalt, Sachwalter u. s. w.
Bureau über C.N.R. City-Ticket-Office
116 Helgerson Block, 2nd Ave.
SASKATOON, SASK.

Kleider, Pelze,
Fußboden-Decken erneuert.
Ihre Post-Office nimmt Pakete für uns entgegen.
Arthur Rose,
Saskatoon, Sask.
Wenn Rose es reinigt, wird es rein.

Tyrie für korrekte Einrahmungen
Bilder — Bilderrahmen
The Tyrie Art and Picture Framing Co.
Travellers Block, between 20th & 21st.
Aufträgen per Post wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet.
240 3. Ave. South, Saskatoon, Sask.

Dr F. L Eid, M.D.C.M.
Graduiert in Heidelberg, postgraduiert in New York. Praktischer Arzt und Spezialarzt für allgemeine Chirurgie.
Appr in Deutschland und Canada.
Macklin, Sask.

Dr. J. A. McDonald
Arzt und Wundarzt
Cudworth, Sask.

Dr J. M. Ogilvie
Arzt und Wundarzt
Humboldt, Sask
Tel.: Office 122 Wohnung 193
Office: Main Street

E S. Wilson & P. P. Murphy
Rechtsanwälte, Sachverwalter,
— Oeffentliche Notare —
Büro: MainSt., Humboldt, Sask.

DR. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

O. E. RUBLEE
B.A. M.D. C.M.
ALLAN, SASK.

Uhr-Reparaturen
Wenn Sie zuverlässige, fachkundige Arbeit wünschen zu bescheidenen Preisen, senden Sie Ihre [illegible] Sachen an mich. Nur das beste Material wird verwendet und ich garantiere für alle Reparaturarbeiten.
W. H. Fester, Humboldt,
Uhrmacher und Schmuckwarenhändler
Nachfolger des Herrn M. J. Meyers

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in
Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Breslau
Office hours 2 to 6 P. M.
Rooms 213 Canada Building, SASKATOON
Opposite Canadian National Station

J.P. DesRosiers, M.D., C.M.
Physician and Surgeon
Office: C. P. R. Block, SASKATOON.
Phones:
Office 4331 — Residence 4330

Dr. E. B Nagle
Zahnarzt
105 Bowerman Block Saskatoon.
Abends nach Vereinbarung. Telephon 2824

Humboldts Beste Apotheke
Arzneien, Patent-Medizinen, Schreibmaterial, Schulbücher, Kodaks, Films, &c
COLUMBIA GRAFANOLAS AND RECORDS
NYALL'S Familien-Heilmittel
Tyson Drug Co.

J. Shultis
Uhrmacher und Schmuckwarenhändler
Northern Bldg, Humboldt, Sask.
Der einzige katholische Uhrmacher in Humboldt. Bringen Sie mir Ihre reparaturbedürftigen Uhren, Schmucksachen, Augengläser. — Zufriedenheit zugesichert.

Saskatoon Tannery Co.,
22nd St., W. Saskatoon.
Wir bezahlen Frachtkosten auf alle Häute, welche uns zum Gerben übersandt werden. Arbeit garantiert. Verlangen Sie unsere Preisliste. Wir kaufen auch Häute und Felle.

Europäische Massiererin.
Helen E. Solowey, 202 C. P. R. Bldg., Saskatoon.
Behandlung für Rheumatismus, — Lumbago, Neuritis, Paralysis, nervöse Krankheiten, Entfettung, Gesichts- und Haarmassagen. Phone: 2106. Von 9—12 u. 2—6 Uhr.

In vorgeschrittenen Jahren
kannst Du kräftig und bei guter Gesundheit bleiben durch den Gebrauch von
Forni's Alpenkräuter
Es stärkt Deine Verdauungsorgane. — Es wirkt anregend auf Deine Nieren und Leber. — Es hält Deinen Stuhlgang in Ordnung. — Es kräftigt und baut Dein ganzes System auf.
Ein Versuch wird Dich überzeugen. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet und enthält keine schädlichen Drogen, oder solche, deren Genuß zur Gewohnheit wird.
Keine Apothekermedizin. Nur durch Spezialagenten geliefert.
Man schreibe an
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Auf eins heraus.

Richter: „Sie hatten keinen Pfennig Geld bei sich, und verzehrten trotzdem zwei Portionen Austern?"

Angeklagter: „Den Wirt kenne ich; der hätte mich auch angezeigt, wenn ich nur ein Schinkenbrötchen gegessen und nicht bezahlt hätte!"

Vorzeichen.

„Woran merkt man eigentlich, Justav, det een Jewitter im Anzug ist?"

„Na, wenn meine Olle zu mir sagt: Emil, mach de Fenster zu, weeß ick janz jenau, jetzt kommt een Donnerwetter."

Erster Sonntag in der Fastenzeit

Matth. 5, 1 — 11.

In jener Zeit ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, darnach hungerte ihn. Und es trat der Versucher zu ihm, und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden. Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben: Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Da nahm ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab; denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen und sie sollen dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest. Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen! Abermal nahm ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Dies Alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weiche Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen. Alsdann verließ ihn der Teufel, und siehe, die Engel traten hinzu, und dienten ihm.

Durch Kampf zum Sieg

Die heilige Fastenzeit hat begonnen. Ueber ihrem Portale findest du die Worte des Völkerapostels: „Jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt sind die Tage des Heiles" (2. Kor. 6, 2). In Sack und Asche sollen wir in diesen heiligen Tagen Buße tun, uns in allem als Gottes Diener erweisen durch standhafte Geduld in allen Trübsalen und Nöten und uns in dieser Zeit mehr als sonst üben in Wachen und Beten. Der Heiland selbst ist es, der uns wiederum das schönste Beispiel gibt; er steht heute vor uns als der vorbildliche Beter und Büßer und Kämpfer.

Vierzig Tage lang hat er gebetet fern von den Menschen in der Wüste, im einzigen Verkehr mit Gott, seinem himmlischen Vater; vierzig Tage und vierzig Nächte lang hat er ausgehalten ohne Speise und Trank, rang er mit starkem Geiste in ununterbrochenem Schweigen und strengem Fasten, überwand er die Triebe und Anforderungen der menschlichen Seite seines Wesens. So ist er in entsagungsvollem Ringen gegen die Natur stark geworden zum Kampfe und zum Siege gegen den schlimmsten aller Feinde. Mit diesem gewaltigen Ringen eröffnet der Heiland sein öffentliches Leben, leitet mit Gebet und Fasten seine große Missionstätigkeit ein.

Bedurfte der Heiland denn dieses Fastens und dieser Buße? Gewiß nicht, aber er fastet, weil der erste Mensch nicht fastete. Er entsagt der erlaubten Speise, weil Adam sich der verbotenen Frucht nicht enthielt. Die erste Sünde war ein frevelhaftes Essen des Menschen; sie sollte gebüßt werden durch das schmerzliche Hungern des Gottmenschen. Der Heiland beginnt das Amt der Versöhnung und Erlösung gerade auf die dem Ursprung der Sünde entgegengesetzte Weise. Der Heiland will büßen in der öden, unwirtsamen Wüste, wo die Natur keine Reize bietet, weil das erste Menschenpaar unter den Reizen des Paradieses zu Falle gekommen war und weil noch immer die Reize der Natur das Herz des Menschen von Gott abwenden.

Der Heiland fastet und kämpft, um zu siegen. Gerade das ist der Zentralgedanke des heutigen Sonntags: Christus kämpft und Christus siegt. Derselbe Feind, der am Baume der Erkenntnis die Stammeltern verführt hatte, suchte auch den schuldlosen und reinen Nazarener durch seine List in Sünde und Schuld zu bringen; auf alle mögliche Weise sucht er ihm beizukommen, erst mit der Verheißung materieller Güter: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden." Gewiß, der Heiland hungerte, wie es auch das Evangelium bestätigt. War er doch wahrer Mensch mit einem wahren menschlichen Organismus, der auf Nahrung angewiesen ist; mit wirklichen menschlichen Bedürfnissen, die dem nagenden Hunger gegenüber sich unerbittlich geltend machen, mit menschlichen Kräften, die bei langem Hungern ermatten und sich erschöpfen. Aber der Heiland bleibt trotz des quälenden Hungers dennoch der starke Held; er durchschaut das Ränkespiel Satans und besiegt ihn mit der Berufung auf die Macht des Wortes Gottes: „Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt." Nicht die Materie schafft das Leben, sondern Gottes allmächtiges Wort, das Vertrauen auf seine Vorsehung.

Der zweite Versuch Satans, den Heiland zum Geistesstolz zu verleiten, erleidet das gleiche Schicksal. So verheißt er ihm denn alle Reiche der Welt, das Höchste, was der Versucher versprechen, das Verlockendste, womit er dem Menschen nahekommen und ihn für sich gewinnen kann. Doch der Heiland widersteht auch zum dritten Male. Mit souveräner Sicherheit und heldenhafter Festigkeit schleudert er dem Versucher sein Machtwort entgegen: „Weiche, Satan!" Ueberwunden und besiegt, durch Christi Macht gebannt, muß der Satan weichen; denn an dem Gesalbten des Herrn hat der Fürst dieser Welt keinen Teil.

Der kämpfende und siegende Christus wird uns gerade in der heiligen Fastenzeit in den verschiedensten Variationen vor Augen geführt. Mit jeder Woche wird dieses Ringen Jesu mit dem Unglauben und dem Haß seiner Feinde heftiger, bis es schließlich in der Passions- und Karwoche in Gethsemane und auf Golgatha, in der Seelenmarter des Oelberges und im Todesringen am Holze der Schmach seinen tragischen Abschluß findet. Aber auch hier ringt der Heiland nicht, um nur zu ringen; er blutet nicht, um zu bluten; er stirbt nicht, um zu sterben; er kämpft und ringt, um zu siegen, er blutet und stirbt, um zu leben, um in einem neuen, verklärten, unsterblichen Leben aufzuerstehen. Der Karfreitag war die Vorbedingung für seinen Ostersieg. Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg, durch Sterben zum Leben.

Kämpfen und Siegen, ist auch der Sinn des christlichen Lebens, das ist die sittliche Aufgabe des Menschen, vornehmlich in der heiligen Fastenzeit. Das Fasten allein schon soll und muß für uns ein Ringen sein, es muß uns Entsagung, Anstrengung kosten. Wer aber sich abtötet und im Fasten, wie die Kirche es vorschreibt, tapfer streitet, der wird gleich Christus auch Sieger werden über den unheimlichen, zerstörenden Geist, der uns in der dreifachen Begierlichkeit der Augenlust, der Fleischeslust u. d. Hoffart des Lebens innewohnt. Auch wir fasten ja nicht, um nur zu fasten, uns zu schwächen u. zu ermüden, sondern um zu wachsen am inneren Menschen, um den neuen Menschen und den neuen Geist in uns zu wecken und zu bilden. Wir fasten und kämpfen, um zu siegen. Wir sollen kämpfen und siegen, nicht nur weil Christus kämpfend und siegend uns vorangegangen ist, sondern um in uns selbst Christi Kämpfen und Siegen weiterzuführen; denn schließlich ist es doch Christus selbst, der in uns kämpft, überwindet und siegt. Nicht umsonst sagt der Heiland: „Ohne mich könnt ihr nichts tun." Er ist es, dessen Kraft zu Kampf und Sieg in den Seinen sich auswirkt, und gerade darin liegt die Würde und der Adel unseres Ringens, Fastens und Betens, daß es ein Stück des Lebens Jesu selbst ist, teilhaftig der Würde und der Fruchtbarkeit des Ringens und Siegens Jesu, und in dem Maße wird Christus in jedem Menschen kämpfen und siegen, als dieser sich ihm hingibt und sich ihm überläßt.

Wie kannst du dich dem Heiland hingeben? Dadurch, daß du die Verstocktheit und Härte deines Herzens ablegst, den Leichtsinn und die Oberflächlichkeit überwindest; daß du dich nicht ganz vom Irdischen gefangen nehmen läßt, sondern auch noch Zeit findest, an deine Seele und an die Ewigkeit zu denken. Du mußt dem ungeordneten Reichtum entsagen und der Abgötterei der Habsucht und des Mammonismus, der Genußsucht und der Sinnlichkeit, die die seelische Schwungkraft lähmt und zermürbt und den Menschen zur Gemeinheit hinabzieht. Du mußt Ernst machen damit, ein braver und besserer Mensch zu werden, mußt mit unerbittlicher Hand das Unkraut und die Giftpflanzen deines Herzensgartens ausreißen; denn dieser soll kein Wildgarten, sondern ein Garten Gottes sein. Zum Kämpfen und Siegen genügt keine rührselige Begeisterung und keine weichliche und nutzlose Schwärmerei, hinter der kein Kraft und kein Mark steckt. Man darf nicht nur die Wandlung des inneren Menschen anfangen, sondern muß sie auch fortsetzen und vollenden. Vorsätze allein, die man heute macht, um sie morgen zu vergessen, nutzen nichts. Kämpfen und siegen kann nur ein starker Wille, der sich nicht wie eine Wetterfahne von jedem Luftzug der sinnlichen Neigungen drehen läßt, ein zäher und starker Wille, der das Gute aus sich selbst will und sich durch keine Lust und keinen Schmerz von dem als recht erkannten Wege abbringen läßt. So kämpfen heißt gleichzeitig auch siegen; wir können es mit dem Heiland und durch den Heiland, und wenn wir es tun, dann werden auch wir von ihm zum ewigen Sieg geführt werden, wo es keines Kampfes mehr bedarf und wo es kein Sterben mehr gibt, sondern nur ewiges Leben und ewigen Triumph.

Alles Irdische ist eitel.

(Zeitgemäße Lesung für die Fastenzeit und irgendeine andere Zeit.)

Von A. v. Doß, S. J.

Wohl sind die Geschöpfe Werke Gottes, und spiegeln sich darin des Ewigen unendliche Vollkommenheiten. In ihnen hinterlegt er Güte und Schönheit und Wahrheit, bekundet Macht und Weisheit. Allein nur in höchst beschränktem Maße teilt er ihnen mit, was der Mensch in unendlichem Maße an ihm, dem Unerschaffenen, finden, erkennen und lieben soll.

O Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles ist Eitelkeit! Eitel ist Geld, eitel Ehre, eitel Vergnügen, eitel alles Geschaffene; eitel in sich, eitel für uns, eitel vor Gott, eitel für die Ewigkeit.

Wie eng ist alles Erdenglück! Wie wenigen wird's zuteil! Geht nicht die Mehrzahl leer aus? Und in diese Güter, die wir Ehre, Lust, Geld und Gut nennen, sollte Gott unser Glück gelegt haben — in Güter die er mit solcher Ungleichheit unter Gute und Böse verteilt, in Güter, die so beschränkt sind, die nicht hineinreichen über die Grenzen der Sinne: des Auges, des Ohres, des Gaumens, des Gefühles, des Körpers?

Wie hohl ist alles Erdenglück! Sättigt es? Stillt es den Durst des lechzenden Herzens? Dem Meereswasser gleich, reizt es noch mehr und brennt und martert und widersteht. Der Habsüchtige spricht: Noch mehr; der Ehrsüchtige: Noch mehr. Wirf in diesen Abgrund des Begehrens Gold und Silber und Perlen und Kronen und Genüsse und Freuden; er ist bodenlos und sie, diese Güter, haben weder Höhe, noch Tiefe, noch Breite, noch Länge, noch Gewicht, noch Gehalt, noch Dichtigkeit — eitel Schaum, Dunst, Seifenblasen!

Wie kurz ist alles Erdenglück! Wie gewonnen, so zerronnen! Für einige Jahre im Leben! Und wenn auch das ganze Leben hindurch: — ist nicht das ganze Leben nur ein Traum? Zehn Jahre, fünfzig, hundert Jahre; welch ein Tröpflein im Meere der Ewigkeit! welch Sandkörnlein unter den Fußtritten des Königs der Herrlichkeit, der da einherschreitet mit den Riesenschritten seines ewigen Seins! — Wie wenn du die Woge umarmen und festhalten wolltest, die tosend ans Ufer schlägt; so zerrinnt dir im Augenblick das Erdenglück, das du an dich gebannt wähntest, und strömt vorüber, andere Ufer und andere Torenherzen zu bespülen. Liebt man es, so verunreinigt es; besitzt man es, so beschwert es; verliert man es, so peinigt es.

Wie giftig ist alles Erdenglück! Es nagt an den heiligen Wurzeln, mit denen wir, unserer Abstammung nach, im Jenseits fußen. Und sind sie zerfressen, diese Wurzeln, und blosgelegt und verzehrt durch den Sonnenbrand irdischen Wohlergehens: so fällt der Baum gänzlich ins Diesseits herein und verdorrt und dient nur noch zum Brennstoff einstiger Höllenflamme.

O Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles ist eitel, außer Gott lieben und ihm allein dienen!

Heute Glück, Ruhm, Reichtum, Gesundheit, Wohlleben — vielleicht morgen schon Trauer, Schmach, Entbehrung, Schmerz, Tod.

Heute im Palast, morgen in der Gruft.

Heute auf schwellendem Kissen, morgen im harten Sarge.

Heute an üppiger Tafel, morgen da, wo man Speise weder mehr braucht, noch findet.

Heute umringt von Schmeichlern, Freunden, Genossen der Lust und des Jubels, morgen draußen, einsam, abgeschlossen, allein mit Gewürm und Moder.

Heute Scherz und Gelächter, morgen die letzte Träne, die über die fahle Wange schleicht.

Heute Titel und Würden und Lob und Huldigung, morgen nackter Leichenstein.

Heute in blühender Schönheit duftend, geschmückt, holdselig, bezaubernd, morgen stumm, grinsend, entstellt, übelriechend, geflohen verabscheut.

Heute frische Jünglingsgestalt, morgen welke, gealterte Leiche, verzerrtes Totenbild, unheimliches Gerippe.

O Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles ist Eitelkeit!

Wie wenn in der Wüste die beweglichen Hügel von Stelle zu Stelle eilen und dort Vertiefungen entstehen, wo eben noch Berge von Sand sich erhoben: so eilen die Erdengüter hierhin, dorthin, kommen und gehen, schwellen und schwinden. Selig, wer auf dieselben den Fuß nicht setzt, sich ihnen nicht anvertraut, sondern so durch die Güter dieser Welt hindurch pilgert, daß er die ewigen nicht verliert!

Das wahre und allein befriedigende Gut ist nur Gott; von ihm rührt jegliches begrenzte Gut her.

Das fühlt auch unser Herz, und deshalb ist es unruhig, dieses Herz, bis es Ruhe findet in Gott.

Du bist reich, aber wenn du Gott nicht hast, nicht jetzt und nicht einst, was hast du?

Du bist geehrt, aber wenn unter deinen Ehrentiteln der eines Kindes und Freundes Gottes sich nicht zu oberst findet: so umgeben dich leerer Schatten, und das Wirkliche und Wesentliche fehlt.

Du genießest; wenn aber Ziel und Grund irgend welchen Genusses, wenn sein Gegenstand nicht mittelbar oder unmittelbar Gott ist: so fehlt gerade das, was den Genuß zum wahren, der Seele allein würdigen, sie allein befriedigenden macht.

Alles Irdische, von dem du Befriedigung erwartest, ist nicht in deiner Seele, es ist ihr fremdartig, ist unzulänglich, deshalb auch niemals völlige Befriedigung.

Gut und Geld, es kommt nur an dich heran; aber von Metall, von Haus und Grund lebt die Seele nicht, gleichwie der Körper nicht von Luft lebt.

Die Vergnügungen, sie dringen bis zu den Sinnen; aber den eigentlichen Sitz jenes maßlosen Verlangens, jenes unersättlichen Durstes nach Glückseligkeit erreichen sie nicht.

O Herz, für Gott geschaffen, wie leichtsinnig verkennt man deine Natur! wie grausam überhört man dein Begehren! wie töricht wähnt man, dich mit Eitelkeiten zu sättigen, die deine Verbannung hier auf Erden dir noch unerträglicher machen, weil sie durch den Gegensatz die wahre Heimat um so greller kennzeichnen!

Jawohl, o Mensch! du bist zu Größerem geboren!

Dieser Erdentand ist deiner nicht wert. Schäle jetzt dein Herz los von dem, wovon ja doch, über kurz oder lang, der Tod, der unersättliche, dich trennen wird.

Die Fesseln die in der Jugend geknüpft werden, sind enger und werden schwerer gesprengt: knüpfe sie daher nicht.

Bewahre frei dies junge Herz. Wohl dir, trifft dich der Tod als Freien!

Vergiß es nie und nimmer: Gott allein genügt, — nur er, aber er auch vollständig!

Die Sinne erschöpft durch ihr Weben sich selbst. So die Hoffart.

Das Päpstliche Rundschreiben über die Kirchenverfolgung in Mexiko.

(Fortsetzung)

Nutzlose Versöhnungsversuche.

Aber Ihr dürft nicht glauben, Ehrwürdige Brüder, daß die mexikanischen Bischöfe irgendeine passende Gelegenheit zur Versöhnung der Geister und zur Wiederherstellung der Eintracht, die sich ihnen bot, unbenützt haben vorübergehen lassen, so viel Grund sie auch hatten, an einem günstigen Ausgange zu zweifeln oder vielmehr daran zu verzweifeln. Denn es ist bekannt, daß die Bischöfe, die in der Stadt Mexiko gleichsam als die Prokuratoren ihrer Kollegen gelten können, ein sehr höfliches und respektvolles Schreiben an den Präsidenten der Republik gerichtet haben zugunsten des Bischofs von Huejutla, der in empörender Weise und mit einem großen Aufgebot von Soldaten als Gefangener nach der Stadt Pachuca abgeführt worden war; ebenso bekannt ist es, daß der Präsident in gereizter und gehässiger Weise geantwortet hat. Als durch Vermittlung einiger ausgezeichneten und friedliebenden Männer derselbe Präsident sich zu einer Unterredung mit dem Erzbischof von Morelia und dem Bischof von Tabasco herbeiließ, wurde von beiden Seiten lang und viel über die wichtigsten Angelegenheiten diskutiert, aber ohne jeglichen Erfolg. Kurz darauf berieten die Bischöfe, ob sie dem gesetzgebenden Parlament den Widerruf jener Gesetze, welche den Rechten der Kirche widerstreiten, verlangen oder vielmehr, wie bisher, ihnen in Geduld den sogenannten passiven Widerstand entgegensetzen sollten; denn aus mehrfachen Gründen dürfte ihnen die Einreichung eines solchen Bittgesuches ein nutzloses Unternehmen. Dennoch reichten sie ein Gesuch ein, das von sehr rechtskundigen katholischen Männern sorgfältig abgefaßt und von ihnen selbst genau erwogen war; auf Verwenden des Verbandes zum Schutze der religiösen Freiheit, von dem Wir bald sprechen werden, schlossen sich sehr viele Bürger beiderlei Geschlechtes durch ihre Unterschrift diesem bischöflichen Gesuche an. Was aber geschehen würde, das hatten die Bischöfe richtig vorausgesehen. Denn das Parlament verwarf mit allen gegen eine Stimme das ihm vorgelegte Gesuch und zwar aus dem Grunde, weil, wie sie sagten, die Bischöfe der juridischen Persönlichkeit entbehrten, weil sie sich an den Papst in Rom gewandt hätten und die Gesetze der Nation nicht anerkennen wollten. Was blieb nun den Oberhirten übrig als zu beschließen, daß weder in ihrer eigenen Handlungsweise noch in der des Volkes irgendeine Aenderung eintreten könne, solange die gottlosen Gesetze nicht abgeschafft wären? Zwar mögen die Leiter der verbündeten Staaten ihre Macht und die wunderbare Geduld der Bürger mißbrauchen und den Klerus und das Volk von Mexiko mit noch Schlimmerem bedrohen; aber wie kann man Menschen überwinden und besiegen, die bereit sind, die bittersten Verfolgungen über sich ergehen zu lassen, wenn nur kein solches Vereinbaren getroffen wird, wodurch die Sache der katholischen Freiheit Schaden litte?

(Fortsetzung folgt.)

Hoffe immer das Beste, aber nie auf eine bestimmte Zeit.

Günstlinge oder Favoriten sind wie Sonnenuhren, auf die man nur solange schaut, als die Sonne auf sie scheint.

Hoffnung gibt eine Lust, die nicht sättiget. Sie ist wie ein Trunk im Traum; wenn man erwacht, dürstet man immer noch.

Hüte dich sorgfältig, daß du dir keine Feinde machest; es gibt keinen, der dir nicht schaden könnte.

AXMINSTER WHEAT

Rust Resistant - Heavy Yielder

Samuel Larcombe's new hybrid, hard spring wheat, produced for areas liable to rust infection. No need to grow Durum to avoid rust. Axminster is a bread wheat and comes within the standard market grades.

Price $3.00 per bushel, f.o.b. shipping point, sacks extra

SAMUEL LARCOMBE - - Birtle, Man.

Hudson's Bay Company

Drei Millionen Acker

in Manitoba, Saskatchewan und Alberta

Farmland zu verkaufen.

Weideland zu verrenten.

Holz- und Heu-Erlaubnisse zu leichten Bedingungen

Um nähere Angaben wende man sich an:

HUDSON'S BAY COMPANY, Land Department, Winnipeg or Edmonton

St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men Conducted by the Benedictines

MUENSTER, SASK.

Courses Offered

PREPARATORY — Seventh and Eighth Grade.

COMMERCIAL — Leading to Diplomas from the Department.

HIGH SCHOOL — Leading to Diplomas of XI. and XII.

FIRST & SECOND ARTS — Recognized by the University.

MUSIC — Violin, Piano and Orchestra Instruments. Candidates prepared for McGill University.

The language of instruction is exclusively English, except in the higher classes of French and German

The Director

Für die Farmer

Junggeflügel.

Besondere Sorgfalt und Vorsicht ist bei Aufzucht von Junggeflügel nötig, will man nicht größere Verluste zu beklagen haben. Häufig tritt unter dem Junggeflügel eine große Sterblichkeit auf, die scheinbar ansteckend ist. Wissenschaftliche Untersuchungen haben ermittelt, daß in diesen Fällen die Lungen der eingegangenen Tiere Pilzsporen enthielten, die den Schimmelpilzbildungen gleich sind, die man oft in modernem Holze findet. Der Herd der Krankheit ist in solchem Falle im Geflügelstall zu suchen, zu dessen Bau kein altes Bauholz verwendet wird, das häufig solche Pilzbildungen enthält. Daraus ergibt sich: „Willst du dein Geflügel vor massenhaftem Sterben bewahren, so verwende zum Bau der Stallungen gutes Baumaterial und dulde keine Schimmelpilzbildungen im Geflügelstall."

Knochenweiche.

Knochenweiche, auch Beinweiche genannt, ist eine Krankheit, von der in der Hauptsache die Kücken von Hühnern, Truthühnern und Tauben heimgesucht werden, während man bei Enten und bei Gänsen diese Krankheit. Man gebe also den Tieren möglichst meist am Boden, können sich nur schwer fortbewegen, die Knochen werden weich und biegsam, der Appetit schwindet und die schließliche Folge ist der Tod, hervorgerufen durch Abzehrung. Mangel an kalkhaltigen Stoffen ist die Ursache dieser Krankheit. Man gebe also den Tieren möglichst frühzeitig schon kalkhaltige Stoffe und ein gutes, das Wachstum der Knochen förderndes Futter: Hafer, Gerste, Schrot, Kleie und Fleischabfälle; dem Weichfutter wird ein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Fußkrankheiten bei den Hühnern.

Hühner, die in Laufräumen gehalten werden, welche einen harten, steinigen, scharfkantigen und rissigen Bodenbelag haben, erkranken sehr leicht an Fußballenentzündungen, die sich als mehr oder weniger starke Geschwulst kennzeichnen. Auch kantige oder zu dünne und glatte Sitzstangen können die Ursache dieser entzündlichen Verdickungen bilden. Neben diesen mechanischen Ursachen geben aber auch zu starke Stalle sowie [illegible] gender: anfangs ist der kranke Fuß geschwollen, heiß und gerötet. Die Geschwulst fühlt sich weich an, Inhalt wässerig. Die Tiere hinken stark und liegen meistens. Die geeignete Behandlung besteht in Lehmbreiumschlägen mit essigsaurer Tonerde vermischt, oder im Oeffnen der Geschwulst, Reinigen mit Lysolwasser und Einreiben mit Jodtinktur. Heilung tritt in wenigen Tagen ein. Neben den Fußgeschwülsten kommen auch noch wunde Sohlen, Warzen, Verdickungen usw. in Betracht. Ursachen und ähnlich wie vorher beschrieben. Die Behandlung besteht auch vor allen Dingen in Beseitigung des Grundübels, außerdem in Umschlägen und Einreibungen.

Huhn oder Hahn?

Es ist eine unangenehme Sache, wenn man die Entdeckung macht, daß es unter den Kücken mehr Hähnchen als Hühnchen gibt, besonders wenn man für Legehühner züchtete. Da bleibt nichts anderes übrig, als daß man die jungen Hähne absondert, gut füttert und sobald wie möglich verkauft.

Könnte man vorher sagen, aus welchen Eiern die Hähne schlüpften, sie würden nicht erbrütet werden. Aber die Natur verrät ihre Geheimnisse nicht, sie läßt sich nicht bemeistern, wenn auch verschiedene Züchter glauben, den Stein der Weisen gefunden zu haben. Trotz aller gegenteiligen Behauptungen ist es bis heute niemandem gelungen, mit Sicherheit vorauszusagen zu können, ob aus dem Ei ein Hähnchen oder ein Hühnchen schlüpfen wird. Nach einer alten Annahme sollen bekanntlich die spitzen Eier Hähne bringen, die [illegible] [illegible] [illegible]

Gegen den Sommer hin gleicht sich aber auch bei solchem Zuchtstamme die Zahl der Nachzucht bezüglich des Geschlechts mehr aus, d. h. wir erhalten um diese Zeit auch von solchem Stamme eine größere Zahl Hühnchen als im Frühjahr.

Pool-Nachrichten

[illegible] Lord [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Club [illegible] [illegible] [illegible] ... spekulierenden Mittelsmann, im Vorteil war und Unsicherheit in die Weizen- und Brotpreise der Welt brachte, jetzt viel mehr Festigkeit in den Preisen herrscht." Er betrachtete dies als eine erfreuliche Phase in der Weizen-Spekulation, für welche die Welt dankbar sein soll.

* * *

In einem neulich ausgegebenen Berichte lenkt das U. S. Department of Agricultural Economics die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß „östlich vom Felsengebirge Weizenpreise ungefähr 35 Cents das Bushel niedriger sind als vor einem Jahre" und sagt, daß diese reduzierten Preise die gegenwärtig herrschenden niedrigeren Weltpreise widerspiegeln. Zudem wird berichtet, daß an der pazifischen Küste „Preisnotierungen ungefähr 25 Cents niedriger sind als vor einem Jahre, die „future markets" von Chicago und Kansas City ungefähr 30 Cents niedriger am 9. Februar als vor einem Jahre, während Prämien, welche damals auf Vor Weizen bezahlt wurden, in dieser Saison ganz fehlen."

* * *

Am Samstag, dem 19. Februar, wurde in der Stadt Regina eine Versammlung aller Kontrakt-Zeichner gehalten, zu dem Zwecke, in Regina eine Ortsgruppe des Weizen-Pools zu bilden.

* * *

Am Donnerstag, dem 17. Febr., gab der Sask. Wheat Pool über den Radio Stationen C.K.C.K. und C.F.Q.C. zu Saskatoon ein halbstündiges Programm als Experiment, um die Möglichkeiten von „remote control" auszuprobieren. Seitdem liefen von allen Teilen der Provinz viele Briefe ein, und der Pool geht mit dem Plane um, ein wöchentliches Programm von einer Stunde durch das Radio zu arrangieren. Definitive Anordnungen sind noch nicht getroffen, doch wird die Zeit von 8 bis 9 Uhr jeden Donnerstag abend voraussichtlich die Stunde sein. Sobald die Anordnungen einmal definitiv gemacht sind, wird jedes Programm vorher bekannt gegeben werden.

* * *

Hoffnung ist für den Leidenden ein unentbehrlicher Stab. Ein Stab aber ist kein Sehrohr, durch welches wir die Länge oder Kürze eines beschwerlichen Weges bestimmen können.

Wahre Gottesstreiter

Die heilige Cäsaria, Jungfrau.

Die hl. Cäsaria entstammte einer edlen Familie im Bezirke von Chalons in Frankreich. Das Sprichwort: „Wie die Eltern, so die Kinder" bewahrheitete sich auch an diesen durch erleuchtete Frömmigkeit ausgezeichneten Eltern und ihren ebenso begnadigten Kindern, dem hl. Cäsarius, Bischof von Arles, und der hl. Cäsaria. Frühzeitig von ihren Eltern belehrt, in der Gottseligkeit ein köstlicheres Erbe zu erblicken als in allen irdischen Besitztümern, weihte sich Cäsaria schon in ihrer Jugend unter der Leitung ihres hl. Bruders dem Dienste ihres himmlischen Bräutigams. Zu Marseille erhielt sie in einem Frauenkloster ihre Ausbildung und nahm später auch daselbst den Schleier. Nachdem jedoch der hl. Bischof in Arles selbst ein neues Kloster für Nonnen errichtet hatte, wollte er dasselbe der Leitung seiner Schwester unterstellen.

Um diese Zeit kam es zwischen den Franken und den Gothen zum Kriege, und während die beiderseitigen Heere um den Besitz von Arles kämpften, wurde unter anderem auch das vom hl. Cäsarius erbaute Kloster zerstört und er selbst den härtesten Verfolgungen ausgesetzt. Nachdem endlich die Ruhe wieder hergestellt war, führte er den Bau von neuem auf und setzte seine Schwester als Oberin ein. In kurzer Zeit sammelte sich um dieselbe eine Anzahl frommer Jungfrauen, welche entschlossen waren, ihr Leben ausschließlich Gott und seinem Dienste zu weihen. Mit diesem Kloster verband der hl. Bischof eine Kirche, die sehr geräumig und in drei Teile geschieden war. Der mittlere war der seligsten Jungfrau Maria geweiht, der zweite dem hl. Evangelisten Johannes und der dritte dem hl. Martin. Der hl. Cäsarius verfaßte eine eigene Regel für diese Nonnen, in [illegible] Abschnitten.

In der Vorrede hat er, er wolle, daß [illegible] Gott in seiner Barmherzigkeit die Gnade gewährt habe, dieses Kloster zu errichten, nun auch geistliche und heilige Ermahnungen geben, gemäß den Anweisungen der alten Väter, wie man im Kloster leben müsse. Mit der Hilfe Gottes müssen die Schwestern alle ihre Lebenstage im Kloster ausharren, durch eifriges Gebet die Gegenwart des Sohnes Gottes hochschätzen, so daß sie mit Vertrauen sagen können: „Wir haben den gefunden, den unsere Seele suchte." Als heilige Jungfrauen und gottgeweihte Seelen müssen sie mit brennenden Lampen und mit ruhigem Gewissen die Ankunft des Herrn erwarten. Sie sollen auch für ihn beten. Sie sollen beständige Klausur beobachten, ihr Kloster niemals verlassen. Nachdem sie einmal die Welt verlassen, von ihren Eltern und Verwandten sich getrennt, sollen sie nicht mehr zurücksehnen, gemäß dem Ausspruche des Herrn: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komme und folge mir nach" (Matth. 19, 21). Jede, die eintritt, soll ein ganzes Jahr lang geprüft werden. Vor dem sechsten oder siebenten Lebensjahre soll keine Kandidatin aufgenommen werden. Sie soll sogleich zum Gehorsam und Unterricht in den nötigen Kenntnissen angehalten werden. Solche, die bloß zur Erziehung dem Kloster übergeben würden, sollen nicht angenommen werden.

Ueber die Zucht und die häuslichen Arbeiten bestimmt er folgendes: Keine Schwester wähle sich die Beschäftigung selbst aus, sondern nehme, was die Obern ihr aufzutragen für gut finden. Niemand soll im Kloster etwas Eigenes für sich haben oder verlangen, sondern alle sollen gleichmäßig behandelt werden und alle zufrieden sein mit dem, was die Uebrigen erhalten. Das Stillschweigen soll jederzeit beobachtet werden, vorzüglich zur Zeit des Gebetes und der Lesung.

Diese Jungfrauen verfertigten sich selbst ihre Kleidung und machten verschiedene Wollenarbeiten. Jede hatte täglich ihr bestimmtes Maß; außerdem hatten sie aber auch die Erlaubnis, für Auswärtige zu sticken oder andere Arbeiten zu verfertigen. Der Schmuck ihrer Kirche war von Wolle oder Leinwand, ohne alle Stickerei. Einige aus ihnen schrieben auch in schönen Schriftzügen die heiligen Bücher ab. Alle widmeten täglich zwei Stunden der Lesung, und auch während der Arbeit wurde größtenteils vorgelesen. In der Folge nahm dieses Kloster die Regel des hl. Benediktus an, da die Kirche es für wünschenswert hielt, daß im klösterlichen Leben eine möglichst genaue Gleichförmigkeit herrsche.

Die hl. Cäsaria war schon von Jugend auf entschlossen dem Herrn zu dienen als eine reine Jungfrau und sich um jeden Preis die ewige Krone zu sichern. Um dieses Ziel desto sicherer zu erreichen, wandte sie, belehrt von ihrem heiligen Bruder, die dazu geeignetsten Mittel an: vorzüglich Vermeidung der Gefahren durch Abschließung in einem Kloster, Selbstverleugnung und Abtötung, um dadurch die Herrschaft über sich selbst zu erringen, und vor allem das Gebet, um den göttlichen Schutz zu gewinnen.

Die weisen Ratschläge, welche der hl. Hieronymus in seinem Briefe an Eustochium zur Bewahrung der Jungfrauschaft gibt, machte sich auch die hl. Cäsaria zu Nutzen. „Es soll dich wegen deines Gelübdes keine Eitelkeit beschleichen, sondern vielmehr Furcht. Wenn du eine goldene Last trägst, mußt du um so mehr dich vor dem Räuber hüten. Dieses Leben ist für uns Sterbliche ein Kampfplatz: hier kämpfen wir, um anderswo gekrönt zu werden. Niemand soll sich für sicher halten, wenn er unter Schlangen und Skorpionen wandelt. „Mein Schwert ist trunken geworden im Himmel" (Is. 34, 5), spricht der Herr, und du glaubst, es sei schon auf Erden Frieden, welche doch Dornen und Disteln hervorbringt und der Schlange zum Brote dient? Und der hl. Apostel Paulus schreibt: „Wir haben nicht bloß zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsternis, wider die Geister der Bosheit in der Luft" (Ebh. 6, 12).

Von großen Schwärmen der Feinde sind wir umzingelt; alles ist voll Feinde. Das Fleisch ist gebrechlich und nicht lange währt es, so ist es Asche, und im Kampfe steht es allein gegen viele Feinde. Wenn es aber wird verwest sein und der Fürst dieser Welt kommen und an ihm nichts Sündhaftes vorfinden wird, dann wirst du in freudiger Sicherheit das Wort des Propheten vernehmen: „Du brauchst dich nicht zu fürchten vor dem nächtlichen Schrecken, nicht vor dem Pfeile, der am Tage fliegt, auch vor dem Anfall des mittäglichen Teufels. Fallen auch tausend an deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es sich doch dir nicht nahen" (Ps. 90, 5). Siegesfroh wirst du singen: „Unsere Seele ist entronnen wie ein Sperling der Schlinge der Jäger. Die Schlinge ist zerrissen, und wir sind befreit" (Ps. 123, 7).

Katholiken unterstützt Euer Blatt!

120 Miles on 2 Gallons of Gas

Auto Starts Instantly in any Weather

Omaha, Neb.— An astounding new invention now makes it possible for autos to run 120 miles on two gals of gas. Besides the miraculous gasoline mileage, Quickstart starts the coldest motor instantly in any weather. It also removes and prevents carbon, eliminates spark plug troubles, saves oil and repairs and lengthens life of motor. Many users report 46 to 60 miles on one gallon of gas besides unfailing instant starting of motor. The inventor wants agents and guarantees travelling expenses and liberal drawing account to exclusive distributors. Chance to make $50.00 to $400.00 a week guaranteed. Free sample to agents. Write Quickstart Mfg. Co., Dept. 5104—C, Station C, Omaha, Neb.

40 Tonnen Futterschrot zu Verkaufen

$25.00 p. Tonne so lange Vorrat. Säcke extra.

McNab Flour Mills Co., Ltd., Humboldt, Sask.

Eine vornehmere

Dodge Brothers Motor Car

Neu in Betreff Schönheit, Bequemlichkeit und Lauf — Noch größere Zuverlässigkeit.

Jetzt bereit zur Besichtigung und persönlichen Probe — eine vornehmere Dodge Brothers Motor Car als je zuvor, dank der vielen neuen und wesentlich wichtigen Verbesserungen, wie folgt:

Softer Pedal Action
A New Clutch—Simple, Prompt, Sure and Silent
Greater Steering Ease.
New Body Lines—as smart and graceful as any on the boulevards
New Color Combinations of Striking Beauty
Still Sturdier Bodies
Seats Re-designed for greater comfort
Improved Universal Joint, Propeller Shaft
Differential and Axle Shaft—creating greater sturdiness and resistance to wear
And Many Other Smart New Refinements of Detail.

Dabei ist zu bedenken, daß alle diese Dinge den vielen wichtigen neulich angekündeten Verbesserungen beigezählt werden müssen, einschließlich des Five bearing Crankshaft und der Two Unit Starting and Lighting Systems!

Besehen Sie sich diese großen, geräumigen Automobile und Sie werden überzeugt sein, daß es nicht möglich ist, Ihr Geld klüger für zuverlässige Fahrzeuge anzulegen.

Special Sedan 1550
De Lux Sedan 1665

L. T. DUST,
Humboldt, Sask.

Wenn Sie Freunde im Alten Lande haben

Fahrkarten von und nach allen Weltteilen

die Sie gerne kommen lassen wollen, dann wenden Sie sich an uns. Wir machen alle nötigen Vorbereitungen.

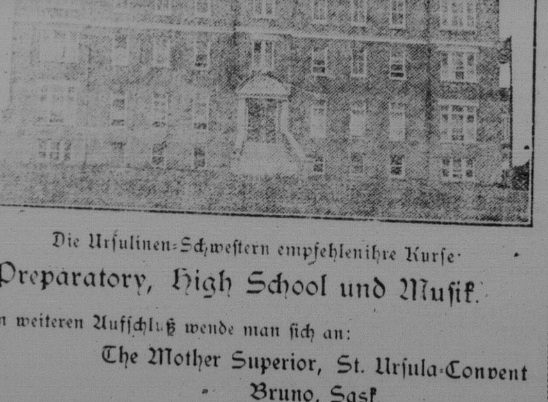
A. Archer, Agent Münster. Telephon: 16

Agent für alle Dampfschiff-Linien

Canadian National

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:

Preparatory, High School und Musik.

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:

The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.

Sacred Heart Academy

Regina, Sask.

Dieses Institut, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und bildenden Künsten. Musik-, Zeichen- und Mal Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrerinnenberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kindergarten bis VIII. Grad.

Weitere Auskunft erteilt:
Reverend Mother Superior.